



Tierheimalltag Südtalien

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.....	Seite 3
1.1. Seit wann gibt es Tierheime in Italien?.....	Seite 3
1.2. Gesetzliche Regelungen für Tierheime in Italien.....	Seite 4
1.3. Wie viele Tierheime gibt es derzeit?.....	Seite 4
1.4. Wie viele Hunde beherbergen sie?.....	Seite 5
2. Warum so viele Hunde im Tierheim und woher kommen sie?.....	Seite 6
2.1. Unkontrolliertes Vermehren.....	Seite 6
2.2. Aussetzen von Hunden / Streunerproblematik.....	Seite 6
2.2.1 Ursprung des Problems.....	Seite 6
2.2.2 Wie gehen die Gemeinden dagegen vor?.....	Seite 9
2.2.3 Lösungsvorschläge.....	Seite 10
3. Die Tierheime - konkrete Beispiele & Unterschiede.....	Seite 12
3.1. Unterschiede der verschiedenen Tierheimarten.....	Seite 12
3.2. Privates Tierheim „Colle Arpea“ in Rieti.....	Seite 14
3.3. Privates Tierheim „Casa Luca“ in Rom.....	Seite 16
3.4. Privates Tierheim „Tre Querce“ in Pomezia.....	Seite 16
3.5. Privates Tierheim „Giuliano“ in Frosinone.....	Seite 17
3.6. Staatliches Tierheim „Muratella“.....	Seite 17
3.7. Refugium „Fondazione PRELZ“ in Campagnano.....	Seite 19
3.8. Refugium „Leporano“ von Greta Irsperger bei Taranto.....	Seite 20
3.9. Refugium „SOS Animali International“ v. Helga Selzle i. d. Toskana...Seite 21	
4. Der Alltag im Tierheim.....	Seite 23
4.1. Was passiert mit einem Hund, wenn er ins TH kommt?.....	Seite 23
4.2. Wie sehen die Unterbringungen aus?.....	Seite 23
4.3. Versorgung durch Pflegepersonal.....	Seite 24
4.3.1 Futter/Wasser.....	Seite 24
4.3.2 Hygiene.....	Seite 24
4.4. Ärztliche Versorgung & häufige Erkrankungen.....	Seite 24
4.5. Kämpfe unter den Hunden.....	Seite 26
4.6. Nachwuchs im Tierheim.....	Seite 26
4.7. Stress.....	Seite 27
5. Vermittlung von Hunden.....	Seite 28
5.1. Vermittlung in Italien.....	Seite 28
5.1.1. Welche Hunde haben hier überhaupt Chance auf Vermittlung?...Seite 29	
5.2. Vermittlung ins Ausland.....	Seite 29
5.2.1. Wo liegt hier die Problematik?.....	Seite 29
6. Lösungsansätze & Verbesserungsvorschläge.....	Seite 31
6.1. Gesetzgebung bezüglich Organisation von privaten Tierheimen.....	Seite 31
6.2. Auseinandersetzung mit Behörden.....	Seite 31
6.3. Fundraising.....	Seite 32
6.4. Vermittlung ins Ausland als kurzfristige Entlastung.....	Seite 32
6.5. Kastrationsprojekte.....	Seite 32
6.6. Aufklärungsarbeit.....	Seite 32
6.6.1. Beispiel f. vorbildliche Tierschutzarbeit in Italien, Dr. Dorothea Friz....S. 34	
6.7. „Tierheim - Schicksal oder Chance“ von Sabine Neumann.....	Seite 36
6.8. Fazit.....	Seite 37
Quellenverzeichnis.....	Seite 38

DANKSAGUNG

Ohne die Hilfe meiner italienischer Tierschutzkollegen, allen voran Laura Fabbri, wäre es nicht möglich gewesen, ein so komplettes Bild der vorherrschenden Zustände in diesem Land aufzuzeigen. Sie hat mir freundlicherweise ihre über Jahre gesammelten Unterlagen zur Verfügung gestellt, ebenso wie Dr. Luigi Viglione, der mir Einblick in das komplizierte italienische Rechtssystem ermöglichte und mich auf alle relevanten Gesetze hinwies.

Natasha, meine Stütze und beste Freundin, Expertin in Tierschutz hat sich mit mir die Nächte um die Ohren geschlagen mit Recherchearbeit, Bearbeitung der Fotos und Videos und mich in allen möglichen und unmöglichen Belangen unterstützt.

Besonderer Dank geht auch an meinen kleinen Bruder, der dieses Manuskript Korrektur gelesen hat und meine oft dilettantischen Übersetzungen aus dem Italienischen in Form brachte.

Allen jenen, die mir in meiner Tierschutzarbeit verbunden sind – nicht zuletzt „Hundepfoten in Not“, die als erste erkannten, dass die Arbeit vor Ort genauso wichtig ist, wie das Einzelschicksal eines Hundes, dem man eine liebevolle Familie suchen muss und mit Hilfe von Anwälten den Druck auf Behörden und Tierheimbetreiber konstant halten muss, damit der hoffentlich kurze Aufenthalt der verbleibenden Hunde im Tierheim ein bisschen lebenswerter wird.

Mein Dank gilt selbstverständlich auch Allen, die einem Hund aus dem Tierschutz ein neues zu Hause bieten und keine Mühen scheuen, diese oft psychisch und physisch kranken Tieren in eine liebevolle Familie aufzunehmen. Viele positive Rückmeldungen bestätigen unsere Arbeit, die ohne SIE sinnlos wäre.

TIERHEIMALLTAG SÜDITALIEN

1. Einleitung

Ich habe 20 Jahre in Rom gelebt und wurde mit den dortigen Verhältnissen im Tierschutz und in der Tierhaltung erst nachdem ich wieder nach Wien zurückgekehrt war, konfrontiert und lernte dank der Organisation „Hundepfoten in Not“ gut organisierten Tierschutz kennen. Seither versuche ich die in Italien ansässigen Tierschützer in vielen Bereichen noch besser zu unterstützen.



Warum gerade Süditalien?

In ganz Italien ist im Tierschutz ein Trend erkennbar, der größeres Unverständnis und Desorganisation erkennen lässt, je weiter man in den Süden des Landes blickt. Die Mentalität und Lebensweise der Süditaliener hat wenig gemein mit derjenigen der Norditaliener. Brutalität, Unverständnis und Verachtung gegenüber Tieren ist im Süden viel häufiger vertreten als im Norden. Es ist nicht ungewöhnlich, Hunde an der Kette zu halten, sie sind im Haus unerwünscht und leben die meiste Zeit allein, ohne Einbindung in die Familie. Man würde sich sehr wundern, wenn sein Hund beispielsweise auf ein Sofa gelassen würde.

Sie alle haben sicher schon von den traurigen Schicksalen der südeuropäischen Tierhaltung gehört, oder haben im Rahmen einer Italienreise vielleicht

selbst Erfahrungen im dortigen Umgang mit Tieren gemacht. Sind Sie da vielleicht auf bettelnde Straßenhunde gestoßen? Gab es Streunerhunde, die den Strand besetzt haben? Sicher haben Sie auch keinen Ausflug in eines der, abseits jeder Sehenswürdigkeit liegenden, Tierheime gemacht.

In Italien ist Hundeleid oft nicht offensichtlich. Es spielt sich meist im Hinterland ab, jenseits bunten touristischen Treibens.

Ich möchte Ihnen einerseits aus persönlicher Erfahrung wie auch von Ergebnissen meiner Recherchen und Befragungen anderer Beteiligter berichten. Ich werde versuchen, in überschaubarer Kürze viele Aspekte herauszuarbeiten und betrete mit Ihnen eine Welt der Gegensätze und Korruption.

Zur Erklärung des Begriffes „Tierheim“: Der Begriff „Heim“ ist im Allgemeinen oft negativ besetzt, obwohl es doch nur ein anderer Ausdruck für Zuhause ist. Im Italienischen gibt es ein ganz spezifisches Wort, nämlich „canile“, was beinahe unübersetzbar ist. Von „cane“ - dem Hund - abgeleitet würde es am ehesten noch mit „Auffanglager für Hunde“ oder „Hundestation“ übersetzt werden. Für Katzen heisst es „gattile“.

Während bei uns Tierheime auch Kleintiere aller Art aufnehmen, beschränken sich italienische Tierheime hauptsächlich auf Hunde oder Katzen.

1.1. Seit wann gibt es Tierheime in Italien?

Der Zeitpunkt, an welchem die ersten Tierheime in Italien erbaut wurden, lässt sich heute nicht mehr zurückverfolgen. Lange Zeit lebten die Hunde frei auf der Straße, wurden sporadisch eingesammelt und nach maximal zwei Wochen, in denen man seinen verloren gegangenen Liebling wieder aus den Auffangstationen abholen konnte, euthanasiert.

Am 14. August 1991 trat das Rahmengesetz §281 in Kraft, nach dessen Bestimmung eingefangene Hunde nicht mehr eingeschläfert werden durften. Dieses, von Tierschützern lange erwartete Gesetz zeigte schnell seine Schattenseiten, weil die vorhandenen Tierheime der nun einsetzenden Flut aufgelesener Hunde nicht mehr Herr werden konnten. Eine Untersuchung zeigte auch, dass das Verbot von Tiertötungen zu einer Zunahme der Aussetzungen, speziell von Welpen, begründete.

Einzelne regionale Erlässe dieses Gesetzes sollte dem ein Ende setzen und Hundefänger wurden angehalten herrenlose Straßenhunde einzufangen und sie in Auffangstationen zu bringen, die bis eben zu jenem Erlass als Tötungsstationen fungierten.

1.2. Gesetzliche Regelungen für Tierheime in Italien

Im Gegensatz zur Rechtslage in Deutschland, der Schweiz und Österreich besteht in Italien keine bundeseinheitliche Regelung über Tierschutz. Einzelne tierschutzrelevante Bestimmungen müssen aufwendig aus unterschiedlichen Gesetzen und Verordnungen gefunden werden. So regelt das Strafrecht allgemeine Aspekte der Tierquälerei. Verwaltungsbestimmungen wie Baurecht, Gewerberecht, Naturschutzrecht zum Beispiel enthalten einzelne rechtliche Gesichtspunkte für den Tierschutz. Diskutiert wird derzeit allerdings eine Ergänzung des Art. 9 Abs. 2 der italienischen Verfassung, wodurch Tierschutz der Pflicht zur Landschaftserhaltung sowie der Erhaltung des historischen und kulturellen Erbes gleichgestellt werden soll.

Regione (*Region*) – Provincia (*Provinz*) – Comune (*Gemeinde*) – sind drei politische Organisationseinheiten, die für herrenlose Hunde verantwortlich sind. Jede Region (zB Lazio) hat ihr eigenes Gesetz, welches die Einrichtung und den Betrieb von Tierheimen regelt. Jede Gemeinde hat (was ihre eigenen Hunde betrifft) im Rahmen des übergeordneten regionalen Gesetzes insoweit kommunales Selbstbestimmungsrecht. Nach ausführlichen Recherchen ist es mir jedoch nicht gelungen, eine entsprechende Bestimmung auf regionaler oder kommunaler Ebene zu finden, welche regeln würde, wie Hunde in entsprechenden „Canili“ zu halten sind.

Grundsätzlich ist jedermann befugt – auch ohne einschlägige Vorbildung – Tierheime zu führen. Einzige Voraussetzung ist, ein sogenanntes Bauprojekt, das der Gemeinde und dem Amtstierarzt vorzulegen ist, das nach kommunalen Baubestimmungen die Größe der Zwinger, den Abflusskanal, die Beseitigung der Kadaver, die Krankenstation, die Hygienevorschriften u.a. beinhalten muss. Oft genug werden jedoch Zwinger bewilligt, die außerhalb dieser gesetzlichen Norm stehen.

Das italienische Gesetz sieht weiters vor, dass jedes Polizeiorgan in eine Straftat einschreiten muss. Hierbei ist die Zuständigkeit zweitrangig und es spielt keine Rolle, wen man zu Hilfe ruft. Verschiedene Polizeiorgane haben intern spezielle Fachbereiche, deren Beamte einzuschreiten haben. Daher muss auch bei „Tierquälerei“ eingeschritten werden.

Beispielsweise gibt es innerhalb der Forestale (*eine Art Landschafts- und Waldpolizei*) die NIRDA (*Nucleo investigativo per i reati in danno agli animali = Ermittlungseinheit für Tierquälerei*), innerhalb der Carabinieri (*Militärpolizei*) gibt es die NOE (*Nucleo Operativo Esecutivo = exekutive Operationseinheit*) und innerhalb der Staatsanwaltschaft die NAS (*Nucleo anti sofisticazioni = Einheit gegen Lebensmittelverfälschung*). Alle diese Fachbereiche müssen auf Grund des Gesetzes tätig werden, tun es aber inkonsequent und überhaupt zu wenig. Die Spezialisierung all dieser Fachbereiche auf ein und denselben Tatbestand (unter anderem auch Tierquälerei) bedingt einen enormen Verwaltungs- und Kostenaufwand, der vom Ergebnis nicht zu rechtfertigen ist.

1.3. Wie viele Tierheime gibt es derzeit?

Eine Bestimmung besagt, dass, eine Privatperson nicht mehr als 10 eigene Hunde angemeldet haben darf. Jede Haltung von mehr Hunden ist schon als „canile“ zu deklarieren. Das ist mit ein Grund, warum es unmöglich ist die tatsächliche Anzahl der „canili“ in ganz Italien herauszufinden. Oft wissen nicht einmal Nachbarn von privaten Hundehaltungen, weil die Hunde nie ins Freie dürfen oder die Anlagen sehr einsam gelegen sind.

Laut einer Pressemitteilung der Tierschutzorganisation LAV (Lega Antivivisezione) von 2007 gilt für GESAMT ITALIEN:

501 Gemeinde- & Amtstierärztliche Tierheime
428 private Tierheime

Eine Studie von 2005 spricht von Gemeindetierheimen, die erst in Planung sind, vorab aber schon Gelder von der Provinz erhalten haben (mehr als 64.300€). Bis heute wurden sie nicht fertig gestellt oder eröffnet. Andere sind seit Jahren über das Planungsstadium nicht hinausgekommen.

1.4. Wie viele Hunde beherbergen sie?

Pressemitteilung der LAV vom 25.5.2007

Region	Streuner 07	in Tierheimen 07
Calabrien	77.000	10.377
Campanien	69.070	81.253
Sizilien	68.000	9.563
Apulien	63.145	61.671
Lazio	41.782	11.263
Gesamt	318.997	174.127

Das System der privaten Tierheime wurde in Italien ausgebaut. Es entstanden „Tierheime“ der Superlative. Sie können zwischen 250 und 2000 Hunde beherbergen. Diese Zahlen variieren von Tierheim zu Tierheim sehr stark.

Allgemeine Daten für ganz Italien:

7 Mio Hunde mit Besitzer

58,7% aller Italiener besitzen wenigstens einen Hund oder eine Katze (weniger als die Hälfte davon sind mittels Chip oder Tätowierung gekennzeichnet)

1 Mio Streuner

550 000 zusätzlich in TH

Im Vergleich dazu gibt es in Österreich 20.000 – 25.000 Hunde in Tierheimen und privaten Pflegestellen pro Jahr. In Deutschland sind es ca. 300.000 Hunde.

2. Warum so viele Hunde im Tierheim und woher kommen sie?

Es ist erstaunlich wie wenig selbst Italiener über dieses Thema in ihrem eigenen Land wissen und auch sehr wenig Interesse daran zeigen.

2.1. Unkontrolliertes Vermehren

Einer der Faktoren, die zu diesem Phänomen beiträgt, ist die Weigerung sein Tier kastrieren zu lassen, weil dies unter anderem als wider die Natur betrachtet wird oder was nahe liegender ist - weil es zu teuer ist. Tierärzte beraten Tierhalter nicht in diesem Sinne, im Gegenteil, sie raten ihnen oft noch ihre Hündin wenigstens einmal vor der Operation decken zu lassen. Eine richtige Erklärung haben sie selbst nicht.

Der einfachen Landbevölkerung ist das nur recht, da sie selbst dieser Meinung ist und es als „schade“ empfinden, wenn ein Tier kastriert wird, es aber als ganz normal erachten, wenn man sich der Welpen in einer Mülltonne entledigt. So gibt es viele Private, die so ohne Skrupel und aus Dummheit, gerade weil sie so niedlich sind, Welpen produzieren und sie an Freunde, Bekannte, Verwandte oder auch an den nächst Besten abgeben und so einem Hund aus dem Tierheim die Chance nehmen jemals adoptiert zu werden. Viele dieser Hunde landen trotz alledem wieder in eben diesem, sobald sie keine Welpen mehr sind.

Unglaublich scheint die Tatsache, dass Rassetiere zusätzlich noch aus östlichen Ländern importiert werden, auf illegalen Wegen nach Italien gebracht und dann von der sogenannten „Zoomafia“ verkauft werden.

2.2. Aussetzen von Hunden / Streunerproblematik

Das Italienische Gesundheitsministerium gab die Zahl der amtlich erfassten Streuner im Jänner 2007 mit 690.000 an. Tierschutzorganisationen hingegen stockten auf über 1 Millionen geschätzter, herrenloser Hunde auf, die oft alt, krank, desorientiert, in ihrer "Leistungsfähigkeit" stark beeinträchtigt auf der Suche nach Küchenabfällen, der zufälligen Futterschüssel oder dem unachtsamen Huhn, ohne sicheren Schlafplatz, ohne ein echtes "Heim", der Unbeständigkeit des Wetters wie der menschlichen Laune ausgesetzt durch Bella Italia trotten. Trotz der schwindelerregenden Zahlen schienen die meisten Italiener das Phänomen streunender, verwilderter, ausgesetzter Hunde nicht als Problem zu sehen. 51,1% der für die Untersuchung befragten Personen antworteten in der Tat in diesem Sinne. Nur 6,3% äußerten eine gegenteilige Auffassung: Streuner schaffen Probleme. Die allgemeine Meinung zielte eindeutig in Richtung "je weniger man eingreift, desto besser". 6% der Interviewten waren der Überzeugung, man müsse gar nichts unternehmen, 3,8% befanden, es sei besser, eingefangene Streuner einschläfern zu lassen, statt sie in Tierheimen einzusperren, und nur 0,8% hielten die Geburtenkontrolle für eine nützliche Art, dem Streunerproblem zu begegnen.



(Quelle: WWW.SABNEMIDDELHAUFESHUNDUNDNATUR.NET/TIERSCHUTZ/STREUNER.HTM)

In Südtalien meiden die meisten Menschen den Kontakt mit den Straßenhunden und versuchen sie aus ihrem Lebensraum zu verjagen; bestenfalls werden sie widerwillig geduldet. Auch wenn trotzdem viele Tiere von ansässigen Tierschützern gefüttert, medizinisch betreut und gestreichelt werden, so kann dies doch den Hunden niemals ein richtiges Zuhause ersetzen.

2.2.1 Ursprung des Problems

In den letzten 10 Jahren ist dieses Problem aus verschiedenen Gründen aus den Fugen geraten. Einerseits stieg durch die verbesserte Wirtschaftslage die Zahl der Hunde mit Besitzer deutlich an, ebenso wie das durchschnittliche Lebensalter der Tiere durch das bessere Nahrungsangebot und tierärztliche Versorgung.

Streuner wurden Anfang des letzten Jahrhunderts regelmäßig dezimiert auf Grund der Tollwutprophylaxe, da die Hunde einen Viruspool darstellten, der auch Menschen gefährdete. Durch regelmäßige Impfungen und flächendeckende Kontrollen, konnte die Tollwut 1973 in ganz Italien ausgerottet werden. Zwischen 1968 und 1974 wurden noch 100.000 Hunde jedes Jahr getötet, auch danach wurden Streunerhunde euthanasiert, wenn auch in geringerer Anzahl, z.B. wurden in Apulien zwischen 1983-1987 ca. 93% der Streuner eingeschläfert, dies betraf sowohl ausgesetzte als auch verwilderte Hunde.

Es ist wichtig zu unterstreichen, dass das Streunertum erst in den letzten 10 Jahren ein sowohl ökologisches, als auch gesundheitliches Problem geworden ist. Es wurden verschieden nationale und lokale Studien über das Streunertum gemacht (Boitani & Ciucci) und man unterscheidet drei verschiedene Typologien von Hunden:

1. Hunde mit Besitzern, die immer unter Kontrolle sind
2. Hunde mit Besitzern, die von ihren Besitzern regelmäßig zum Streunen entlassen werden und die man daher als „Part-time Streuner“ bezeichnen könnte
3. Hunde ohne Besitzer
 - a) Streuner im eigentlichen Sinne, die ohne Besitzer leben, aber sich in der Nähe von Siedlungen aufhalten, bedingt durch ihre Nahrungsabhängigkeit und weil sie aktiv die Nähe des Menschen suchen
 - b) verwilderte Hunde, die ihre Freiheit wieder gewonnen haben und sich vor Menschen zurückziehen, wie wilde Tiere. Obwohl sie sich den Häusern nähern,

um Futter zu suchen, vermeiden sie den Kontakt zu Menschen, sie bewegen sich in der Nacht und rotten sich in Gruppen zusammen, weiters sind sie in der Lage Haus- und Wildtiere zu töten. Sie zeigen ähnliche Charakteristiken wie Wölfe.

Aus diversen Studien geht hervor, dass das Streunertum ein sehr komplexes Phänomen darstellt. Diese drei verschiedenen Typologien der Streunerhunde haben extrem dynamische und fließende Übergänge, wo Hunden mit Besitzern zu unkontrollierten Streunern werden und Streuner zu verwilderten Hunden, die sich dann wiederum untereinander vermischen.

Die sogenannten **„Part-time Streuner“** interessieren uns aus verschiedenen Gründen:

1. Die Zahl der „Part-time Streuner“ ist steigend. In den letzten 10 Jahren entschieden sich immer mehr Leute, speziell die ländliche Bevölkerung, für diese Art der „Hundehaltung“. In einer Untersuchung des Instituts für Wildtiere aus dem Jahr 2000, ergab sich, dass von den in ländlichen Gegenden gehaltenen Hunden 19,7%, d.h. über 1,2 Millionen Tiere, von ihren Besitzern täglich zum selbständigen Streunen entlassen wurden. Da nicht einmal 17% der Hündinnen sterilisiert waren, ergab sich ein theoretischer jährlicher Zuwachs von etwa 1,5 Millionen Welpen, die, sagt die Studie, ihren Teil zur Vergrößerung der Population von Streunern und verwilderten Haushunden beitragen.
2. Ihre Anwesenheit hat Auswirkungen auf den Wildbestand, aber auch auf Wölfe (zB in den Abruzzen)
3. Sie sind ein Sammelbecken für zukünftige Streuner und verwilderte Hunde

Daher ist die Kontrolle und Kastration dieser „Part-time Streuner“ ist sehr wichtig, um das Streunertum zu reduzieren und somit die Anzahl der Hunde, die in Tierheimen landet. Dieser Aspekt des Streunertums ist wenig bekannt, besonders unter der betroffenen Bevölkerung, und macht eine solche Untersuchung besonders schwierig. Der Aufklärungsbedarf über Kastrationsprojekte ist hier besonders hoch.

(Quelle: WWW.SABINEMIDDELHAUFESHUNDUNDNATUR.NET/TIERSCHUTZ/STREUNER.HTM)

Vom gesetzlichen Aspekt her sollte diese Art der Haltung gar nicht möglich sein, denn nach Art. 672 CP wird die unterlassene Fürsorge oder Aufsicht (*"omessa custodia e malgoverno"*) über die eigenen Tiere unter Strafe gestellt, ein schwieriges Unterfangen, speziell in ländlicher Gegend, da man untereinander bekannt ist und wegen einer solchen „Lapalie“ keinen Nachbarschaftsstreit riskiert.

Ausgesetzte Hunde (spez. ausgediente Jagdhunde, Wachhunde, etc.)

„Rom, 31 Juli 2007: In einem Monat 527 ausgesetzte Hunde“, so die Schlagzeilen der großen Tageszeitung La Rebbulica.

Schlagzeilen wie diese sind leider an der Tagesordnung, speziell in der Urlaubszeit und die Zahlen sind steigend.

In den Sommermonaten und bei der Eröffnung der Jagdsaison werden die meisten Hunde ausgesetzt, wie zB jene, die nicht für die Jagd geeignet sind. 80% sterben in Straßenunfällen oder werden Opfer von Tierquälerei.

Es wird geschätzt, dass in ganz Italien ca. 140 000 Tiere (Hunde & Katzen) pro Jahr ausgesetzt werden. (Man schätzt hier ca. 500 Mio. Euro im Jahr, die den Steuerzahler belasten, um diese Hunde dann in Tierheimen zu verbringen).

Davon besonders betroffen sind Jagd-, Trüffel- und Wachhunde, die man gewissermaßen hinter Schloss und Riegel hält, und entledigt sich ihrer erst, wenn sie (nach Meinung des Halters) keine Leistung (mehr) erbringen können.

Jagdhunde dürfen beispielsweise außerhalb der dreimonatigen Jagdsaison oft nicht aus ihren Verschlagen. Sie könnten Schaden anrichten. Sie sind nicht versichert und werden deshalb an die Kette gelegt, in engen Boxen im Dunkeln gehalten. In Pensionen gebracht, wo sie neben Streunern, kranken und alten Tieren leben müssen. Jäger, die Jagd auf Federvieh machen, haben meist ein oder zwei Hunde, Setter oder Spaniel. Jäger, die hingegen auf Wildschweinjagd gehen, führen oftmals bis zu 20

Hunde! Die meisten sind Mischlinge, die auf der Jagd „verheizt“ werden, was bedeutet, dass viele schon in den ersten Tagen der Jagd durch Erschöpfung zu Tode kommen. Es gibt im Verlauf der dreimonatigen Jagdsaison verletzte und sterbende Hunde. Wie kann ein Hund auch Leistung erbringen, wenn er neun Monate angekettet oder in einem engen Zwinger in seinem eigenen Kot gehalten wurde, verwurmt ist und keine Muskelmasse antrainieren konnte?

Herdenschutz Hunde sind speziell im Süden Italiens weit verbreitet und gehören dort zum Landschaftsbild. Ihr Leben ist meist schwer und oft sind sie brutalen Misshandlungen der Schäfer und Hirten ausgesetzt. Hündinnen werden stets unkastriert gehalten, damit Nachwuchs gewährleistet ist. Tradition ist es, den Hunden die Ohren mit einer Rasierklinge abzuschneiden. Tierheime quellen über mit herrlichen Tieren dieser Rasse, trotzdem würde ein Schäfer sich niemals einen Hund von dort holen.

Weniger Hunde werden an der Autobahn ausgesetzt: von 2000-2002 ist ein Minus von 70% festgestellt worden verglichen mit den 90er Jahren. Hunde und Katzen werden nun an anderen Orten ausgesetzt, so zum Beispiel vor Tierheimen, in Stadtzentren und in der Nähe von Ferienorten. Viele von diesen Hunden sind an Verkehrsunfällen beteiligt, so sterben ca. 200 Personen jährlich bei Straßenunfällen, in die Hunde verwickelt waren, 4.000 Personen werden schwer verletzt.

Aus einer römischen Tageszeitung vom 31. Juli 2007:

Der Tierarzt Dr. Stefano Argiolas, von der öffentlichen Tierrettung, berichtet aus seiner Erfahrung, dass ausgesetzte Tiere, im Gegensatz zu geborenen Streunern, sehr verängstigt sind und sich komplett desorientiert auf der Straße bewegen. Deshalb werden sie öfter in Verkehrsunfälle verwickelt und verenden noch ehe man sie einfangen und in ein Tierheim bringen kann. In 2 Jahren wurden 2181 Notfälle registriert, die für die Gemeinde von Rom mit Kosten von 80 000 € verbunden waren, zumal auch Rechnungen von privaten Kliniken übernommen werden, wenn Tiere in der Nacht gefunden werden.

Das Aussetzen von Heimtieren wird seit 2004 nach dem § 198 mit einer Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr und einer Geldstrafe bis zu 10.000 Euro bestraft. Die Strafe für einen Täter, der ein Tier ohne Notwendigkeit oder aus Grausamkeit tötet, beträgt 18 Monate Gefängnis (oder einer Geldstrafe von bis zu 15.000 Euro).

Die Abgabe eines Tieres ist grundsätzlich erlaubt. Jeder Besitzer eines Hundes, kann zu seiner Gemeinde gehen und ersuchen den Hund aufzunehmen, was aber leider in der Praxis undurchführbar ist. Die Gemeinden weigern sich die Tiere aufzunehmen und leisten somit Vorschub, dass die Tiere dann wieder auf der Straße landen.

Klima

Auch das Klima spielt keine unerhebliche Rolle. Man kann sich kaum vorstellen, dass streunende Hunde bei uns einen Winter auf der Straße überleben könnten. Das scheint die Tatsache zu bestätigen, dass man sehr viel weniger Streuner im Norditalien findet als im warmen Süden. Höhere Temperaturen, weniger Niederschläge und gute Versteckmöglichkeiten in nicht kultivierten Landstrichen begünstigen das Verwildern der Hunde.

Müllproblem

Es ist eine biologische Tatsache, dass die Größe einer Population von den vorhandenen Ressourcen wie Nahrung, Wasser und Unterschlupf abhängt: ist viel Futter vorhanden, kann die Population wachsen. Wenn Hündinnen gut genährt sind, bringen sie viele Welpen zur Welt, die sie dann auch mit reichlich Milch großziehen können. Mit anderen Worten: die Anzahl der Streuner wird größer. Das veranlasste auch einen Amtstierarzt zu der mir gegenüber gemachten Aussage, dass die Lösung des Problems nicht die Kastration der Hunde sei, sondern die Mülltrennung und -beseitigung.

2.2.2 Wie gehen die Gemeinden dagegen vor und warum gibt es bis heute keinen Erfolg?

Es gibt kein Gesetz, das die Kastrationen im Allgemeinen vorschreibt, außer für herrenlose Streunerhunden, die eingefangen werden und beim Amtstierarzt eine Zeit lang absitzen müssen (bis zu 60 Tagen), um herauszufinden, ob sich nicht doch ein Besitzer meldet. In dieser Zeit sollten sie von der ASL kastriert werden, bevor sie in ein anderes Tierheim abgeschoben werden. Einige private Tierschutzorganisationen haben versucht, ein Projekt ins Leben zu rufen und für Private (ländliche Bevölkerung und ärmlichere Leute) Hunde gratis zu kastrieren, was aber keinen Erfolg brachte, weil eine Kastration, speziell bei Rüden, innerhalb der Bevölkerung nicht toleriert wird.

Große Bedeutung kommt dem 1991 verabschiedeten Gesetz Nr. 281 zu, das sich namentlich dem Schutz der damals insgesamt rund 14 Millionen italienischen Hunde und Katzen (*als "animali di affezione"*) und der Vermeidung von Streunertieren



(*"prevenzione del randagismo"*) widmet. Das Gesetz betont einerseits die Verantwortung der Tierhalter, indem es eine generelle Kennzeichnungs- und Meldepflicht für Hunde vorschreibt oder das Misshandeln und Aussetzen von Heimtieren im Allgemeinen sowie den privaten Handel mit Hunden und Katzen zu Tierversuchszwecken im Besonderen unter Strafe stellt. Andererseits unterstreicht es auch die Fürsorgepflicht des Staates, der für eine allgemeine Populationskontrolle zu sorgen hat. Streunende Hunde sind einzufangen und

in Tierheimen unterzubringen, von wo aus sie nach einer Wartezeit von sechzig Tagen (innerhalb deren sich ihr allfälliger Eigentümer melden kann) an geeignete Halter neu platziert werden können, wobei das Abgeben an Versuchslabors wiederum untersagt ist.

Das Streunerproblem ist eines von vielen Problemen, die Bürgermeister und Stadträte zu lösen haben und Hunde rangieren immer noch ganz unten in der Prioritätenliste. 2005 war der Bürgermeister von Rieti mir gegenüber im Rahmen einer Pressekonferenz, bei dem auch das deutsche Fernsehen WDR „Tiere suchen ein Zuhause“ anwesend war, sehr verständnislos und meinte, er hätte größere Probleme in seiner Gemeinde als ein paar Streunerhunde oder ein schlecht geführtes Tierheim. Leider wird dabei von den Verwaltungsorganen oft vergessen, dass es sich hierbei um Steuergelder handelt, die dann dem Wohle der Bevölkerung besser zugeführt werden könnten.

In der Region Campanien zeigte eine im Jahr 2004 gemachte Umfrage mittels Fragebogen an 200 Gemeinden, von denen sich weniger als die Hälfte die Mühe machten ihn ausgefüllt zurückzuschicken, wie hilflos und unorganisiert man diesem Problem gegenübersteht. Interessanterweise wurde das von der deutschen Tierärztin Dr. Dorothea Friz initiiert, die dem Problem wissenschaftlich auf den Grund gehen wollte.

Das Interesse am Streunerproblem ist gering, ebenso die Kontrolle der verantwortlichen Organe, nach dem Motto: wo kein Kläger, da kein Richter!

2.2.3 Lösungsvorschläge

Mittlerweile gibt es fast überall auf der Welt Tierschutzvereine. Viele verfolgen inzwischen den Ansatz, dass man das Straßenhundeproblem nicht mit der Verbringung der Tiere in Tierheime lösen kann.

Mögliche Ansätze zur Eindämmung des Streunertums sind:

- a) eine strengere, sorgfältige Kontrolle der Melde- und Aufsichtspflicht für Hunde
- b) Aufklärungsprogramme gegen das Aussetzen von Hunden und pro Kastration
- c) „cani di quartiere“ - Stadtviertelhunde:

1. Dort wo die Ungefährlichkeit für Menschen, Tiere und Dinge sichergestellt ist, wird dem Hund das Recht zuerkannt, ein freies Tier zu sein. Dieses Tier wird als *Stadtteil-Hund* bezeichnet.

2. Die Bedingungen, die die Anerkennung des Stadtviertelhundes ermöglichen, werden vom Veterinärdienst der lokalen Gesundheitsämter in Absprache mit den im Gebiet arbeitenden Tierschutzorganisationen definiert, dem Bürgermeister vorgeschlagen und von diesem reglementiert und den Bürgern mitgeteilt. Die genannten Vereinigungen schlagen den Gesundheitsämtern die einzelnen Tiere vor, für deren Haltung sie Kosten und Verantwortung übernehmen.

3. Die Stadtviertelhunde müssen geimpft und kastriert werden.

4. Die Stadtviertelhunde müssen im Haustierregister der Gemeinde eingetragen und markiert werden und ein gut sichtbares Erkennungszeichen tragen (Halsband mit Erkennungsmarke; in Rom z.B. steht darauf "*cane libero accudito*", etwa "freier, versorgter Hund") Mit anderen Worten: herrenlose Hunde mit freundlichem Wesen, die sich in irgendeinem Quartier einer Stadt niedergelassen haben, weil sie dort menschliche Duldung und genug Nahrung fanden und verträglich mit bereits vorhandenen Hunden sind, können von Anwohnern bei der örtlichen Tierschutzorganisation gemeldet werden. Diese oder die lokale Gesundheitsbehörde fängt die Tiere ein, der Amtstierarzt stellt ihren Gesundheitszustand fest, führt ggf. die nötigen Therapien durch, impft, sterilisiert, chipt und registriert sie. Dann werden die Hunde an den Ort zurückgebracht, wo man sie ursprünglich eingefangen hatte. Von nun an sind sie offiziell anerkannte „Bewohner“ der Stadt, die sich frei bewegen dürfen und von der verantwortlichen Tierschutzvereinigung, meist unter Beihilfe einiger Bewohner, täglich gefüttert, mit frischem Wasser und einem geeigneten Schlafplatz versorgt und in regelmäßigen Abständen vom Amtstierarzt durchgecheckt werden. Schäden die solche Hunde gegenüber Dritten (Personen, Tieren, Dingen) verursachen, werden von den Gemeinden bezahlt, in denen sie leben. Eine aus der Sicht der Hunde zweifellos begrüßenswerte Alternative zum engen Zwinger im überfüllten Tierheim oder dem Tod durch Hunger und Krankheit.



Dieses lokale "dog-sharing" hat natürlich auch seine Gegner. Nicht jeder Bürger ist von der Präsenz "freier Hunde" vor seiner Haustür begeistert. Wer vielleicht generell keine Tiere mag, wird darauf bestehen, dass jeder Hund in unvorhersehbaren Situationen eine Gefahr werden kann und für hundeängstliche Menschen einen permanenten Stressfaktor darstellt. Zum anderen muss sich jede Stadt auf eine bestimmte, relativ geringe Zahl von Stadtviertelhunden beschränken, denn schließlich kann der Sinn der Initiative nicht sein, herrenlose Tiere nun ausgerechnet in die urbane Landschaft zu ziehen. Und in der Tat stellt sich die Frage, ob das scheinbar so freie, sorglose, weil von netten Privatpersonen und dem Gesundheitsamt gesicherte Leben der Stadtviertelhunde nicht so manchen schlecht beratenen Zeitgenossen erst recht davon überzeugt, dass seinen überflüssigen Hund auszusetzen am Ende gar keine gewissenlose Handlung ist....Der "*cane di quartiere*" kann demnach keine Dauerlösung für das Streunerproblem sein, scheint aber bei verantwortungsvoller Umsetzung zumindest eine kleine Hilfe – eine Alternative zu einem lebenslangen Leben hinter Gittern.

(Quelle: WWW.SABINEMIDDELHAUFESHUNDUNDNATUR.NET/TIERSCHUTZ/STREUNER.HTM)

2007 waren 563 Stadtviertelhunde in ganz Italien gemeldet.

d) Wiedereinführung einer direkten Tötung streunender Hunde

Tierschützern und Hundefans sind Anspielungen auf erlaubte Tötungen der Vierbeiner naturgemäß ein Dorn im Auge. Angesichts der hier zitierten Zahlen und Informationen sollte man allerdings auch die Kehrseite der Medaille betrachten. Allein die 1,2 Millionen part-time Streuner, also Hunde, die von ihren Haltern täglich in die grenzenlose Freiheit entlassen werden geben zu denken. Die Zahl herrenloser Streuner ist unbekannt. Wenn bis zu 25% der in Naturschutzgebieten wieder eingebürgerten Rehe und Hirsche von streunenden Hunden getötet werden können, oder fünf Hunde ausreichen, um eine komplette Kolonie von Flamingos auszulöschen, so geschehen in Molentargius, sollte man auch solche Daten in die Überlegungen einbeziehen. Selbst für Stammvater Wolf sind streunende Hunde in Italien eine Gefahr, denn nicht nur stellen sie beide den gleichen Beutetieren nach, die herrenlosen Haushunde sind auch zahlenmäßig weit überlegen. Deshalb kommt es oft genug vor, dass die Tötung von Weidevieh oder Haustieren irrtümlich dem "bösen Wolf" zugeschrieben wird, den man dann voller Zorn und Hass erlegt - die Haupttodesursache für Wölfe in Italien."

Ein sehr umstrittenes Thema, dass für mich keine Lösung ist, da es nicht die eigentliche Ursache des Problems bekämpft, sondern lediglich dessen Auswirkung. Eine barbarische Methode, unwürdig einer modernen, zivilisierten Gesellschaft.

3. Die Tierheime - konkrete Beispiele & Unterschiede

3.1. Unterschiede private/staatliche Tierheime

Canile Sanitario (*Quarantänestation des Amtstierarztes* = **ASL**) ist eine Art „Vorstation“ für Hunde bevor sie ins Tierheim kommen, wenn eine Gemeinde eine „Anzeige“ entgegengenommen hat und den Hundefänger ausschickt. Generell beschränken sich viele Gemeindeverwaltungen, da sie die finanziellen Mittel für den Unterhalt der Tiere zur Verfügung stellen müssen, auf das Einfangen von „angezeigten“ Hunden.

Die Hunde müssen bei ihrer Ankunft registriert, tierärztlich untersucht, geimpft, kastriert und wenn notwendig auch behandelt werden. Wenn sie schon eine Tätowierung oder einen Chip haben und auch auf ihren Besitzer registriert sind, dann werden sie an ihren rechtmäßigen Besitzer wieder zurückgegeben. Wenn nicht, dann wird ein Chip gesetzt und sie werden je nach Amtstierarzt zwischen 10 Tagen und 8 Wochen in Beobachtung gehalten. Wenn sich bis dahin niemand meldet, werden die Hunde in das Tierheim gebracht, mit dem die jeweilige Gemeinde einen Vertrag hat.

Canile Rifugio („Hunderefugium“) nennt man Tierheime die von Tierschutzorganisationen geführt werden, die sich über Mitgliedschaften und Spenden finanzieren, aber auch von Gemeinden bezahlt werden, wenn sie deren Hunde aufnehmen und insofern sie einen Vertrag mit ihnen haben. Im Gegensatz zu den Tierheimen in privater Hand, ist den Tierschützern sehr daran gelegen für ihre Schützlinge ein neues Zuhause zu finden. Die Hunde werden dort bestmöglich betreut. (zB. Fondazione Prezl in Campagnano)

Canile Municipale (Gemeindetierheim) ist eine öffentliche Struktur, in der Amtstierärzte arbeiten und die die Aufgabe haben über die Gesundheit und den Schutz der Tiere zu wachen. Da es vergleichsweise eher wenige Gemeindetierheime gibt, sind solche Strukturen die Ausnahme. Sie ähneln in Organisation, sowie Unterbringung und Vermittlung der Hunde sehr stark den Tierheimen im deutschsprachigen Raum. (zB. Tierheim Muratella in Rom).

Die Finanzierung erfolgt sowohl über die Gemeinde als auch über die Region, in der sie sich befinden. Wenn eine Gemeinde sich entschließt ein eigenes Tierheim zu bauen, werden von der Region Gelder dafür zugeschossen, der Großteil kommt immer noch von der Gemeinde selbst. Wenn eine Gemeinde ein besonders großes Problem mit Streunerhunden hat kann sie der Region ein Projekt vorschlagen, ein gemeindeeigenes Tierheim zu bauen und mit zu finanzieren, wenn die Gemeinde dieses Projekt

befürwortet. Im Grunde wird aber alles aus öffentlichen Geldern (Steuergelder) finanziert.

Derzeitige Ausgaben alleine der Provinz Rom (exkl. Stadt Rom) für Tierheime pro Jahr: ca. 3 Mio Euro!!!

Canile Privato (privates Tierheim) ist eine privat geführte Struktur, eines Einzelnen oder einer Firma, die ihre „Dienste“ für Geld zur Verfügung stellen. (zB. Tierheim Colle Arpea in Rieti). Im Speziellen heißt das, dass verschiedene Gemeinden ihre Streunerhunde dort hinbringen und für deren Unterbringung einen gewissen Betrag pro Tag und Hund an den Betreiber zahlen. Die Besitzer haben Dienstleistungsverträge (im weiteren Verlauf kurz „Verträge“ genannt) mit einer oder mehreren Gemeinden und müssen die Hunde, die im Gebiet „ihrer“ Gemeinden aufgelesen werden, aufnehmen und versorgen.

In regelmäßigen Abständen erfolgen von den Gemeinden Ausschreibungen. Im Normalfall wird in einer Gemeindefassung dann entschieden, welches Tierheim den Zuschlag bekommt, nicht notwendigerweise muss es auch das billigste sein – es gibt auch Gemeinden, die mehr Geld zur Verfügung haben. Es wird ein Vertrag zwischen Gemeinde und Betreiber geschlossen, in dem er für die tägliche Pension von ca. 2,50 bis 6€ pro Hund pro Tag (in Einzelfällen sogar noch mehr) für Futter und tierärztliche Versorgung der Tiere zuständig ist. Nicht viel Geld, um alte, kranke Tiere gut zu versorgen - daher versucht man die Tierarztkosten so gering wie möglich zu halten.

Der Tierheimbesitzer ist verpflichtet einen Tierarzt als „Direttore sanitario“ (*eine Art „Gesundheitsdirektor“*) einzustellen, in der Regel nimmt er einen jungen Tierarzt, der erst vor kurzem promoviert hat und noch wenig Erfahrung hat. Auch die Unterbringung selber ist eine Geldfrage und so wird auch hierbei mit minimalem Aufwand der maximale Gewinn erzielt. Steuergelder verschwinden so in den Taschen dieser Privatiers. Durch Korruption werden Verträge an denjenigen vergeben, der den größten wirtschaftlichen Vorteil für alle Beteiligten bringt.

So kommt es, dass „Betreiber“, oft mehrfach Vorbestrafte, die mit Tieren und Tierschutz sehr wenig zu tun haben, Zwinger errichten, denen es an den elementarsten Hygienevorschriften fehlt. Ausschließlich der Gewinn ist interessant, der durch das Ausbeuten der Tiere erzielt wird. Oft sind diese Tierheime nicht von den Behörden genehmigt, trotzdem geht niemand dagegen vor, im Gegenteil, Amtstierärzte selbst bringen dort Hunde unter, Gemeinden schließen Verträge ab.



Tierheime dieser Art entstanden, da es zu wenig Gemeindetierheime gab und gibt, obwohl jede Gemeinde per Gesetz her verpflichtet wäre ein eigenes Tierheim zu unterhalten, das auf lange Sicht auch weniger Kosten verursachen würde. Das ist leider die Ausnahme, obwohl auf diese Weise die Geschäftemacherei auf dem Rücken der Tiere unterbleiben würde.

Die Anzahl der Hunde verändert sich meist nur nach oben hin, da ständig neue Hunde dazukommen, die alten aber nicht vermittelt werden. Verstirbt oder „verschwindet“ ein Tier wird die Gemeinde meist gar nicht informiert und der Betreiber kassiert weiterhin für einen Hund, den er gar nicht mehr beherbergt, ebenfalls ein Punkt, wo sich Tierheimbesitzer schuldig machen und Anzeigen wegen Betrugs bekommen. Die wenigsten Betreiber machen sich überhaupt die Mühe „Buch“ über ihre Hunde zu führen, oft wissen sie selbst nicht einmal wie viele Hunde sich in ihren Anlagen befinden.

Gemeinden, die ihre Hunde einem privaten Tierheim anvertrauen, interessieren sich in der Regel dann nicht mehr für sie. Es obliegt dem Tierheimbetreiber, was er mit den Hunden macht, eine Vermittlung der Hunde ist nicht in seinem Interesse. Es gibt sehr wenige Studien über dieses Thema, meistens von privaten Tierschutzorganisationen, die sich die Mühe machen, eigene Recherchen anzustellen und tierschutzrelevante Dinge auf- und anzuzeigen. Wie es in solchen Tierheimen zugeht, weiß „man“, weil „man“ es selber erlebt hat, so auch ich – wenige Gesetze regeln dieses Procedere.

Ein weiteres trauriges Kapitel der Tierheimhunde ist, dass sie speziell im Süden des Landes, in denen diese Strukturen fest in Hand der Mafia ist, auch als "Sparingpartnerhunde" für Kampfhunde erhalten müssen. Diese sogenannte „Zoo-Mafia“, die auch illegale Hundekämpfe organisiert, holt in einer Nacht Wagenladungen von Hunden, auf die Kampfhunde gehetzt werden, um sie für die nächsten Kämpfe scharf zu machen, ohne dass sie selbst verletzt werden. So verschwinden hunderte Tiere jährlich, nur ihre zerfleischten Körper zeugen von den Gräueltaten, die sie erdulden mussten, so geschehen im Tierheim „Di Bella“ (Brindisi), wo 600 Hunde, hauptsächlich Rottweiler und Pitbull im Nichts verschwanden. Wenn man bedenkt, dass bei illegalen Hundekämpfen 2007 ca. 300 Mio. Euro umgesetzt wurden, dann hat das Leben eines Tierheimhundes nicht wirklich eine große Bedeutung.

Übergriffe und Tierquälereien sind an der Tagesordnung, sowie 190 Hunden in einem Tierheim in Lecce die Stimmbänder verbrannt wurden, da sie zu laut bellten.

Ich möchte hier Beispiele verschiedener Tierheime anführen, um Ihnen eine Idee zu geben, wie der Alltag von Hunden aussehen kann. Jedoch möchte ich meinen Schwerpunkt auf private Strukturen legen, da sie in Italien die Regel sind und das eigentliche Problem darstellen.

3.2. Privates Tierheim „Colle Arpea“ in Rieti

Da ich dieses Beispiel besonders gut und persönlich kenne möchte ich hieran aufzeigen, wie Tierheime entstehen – nämlich oft im guten Glauben – und welche Dynamik alles bekommen kann. Rieti ist kein Einzelfall. Die Zusammenhänge sind hierbei sehr komplex, fließend und manchmal auch verworren.

Wie alles begann: Dieser Platz hat seine besondere Geschichte. Vor vielen Jahren begann eine exzentrische Adelige ein paar Hunde von der Straße aufzunehmen. Schnell sprach sich das herum und flugs wurden Hunde vor ihre Tür gebunden, Welpen in Schachteln abgestellt. Da es bald eng wurde, kaufte sie ein altes „Casale“ (das sind die typischen Häuser in dieser Gegend) mit etwas Land herum und so wuchs die Anzahl ihrer Hunde schnell – das Barackentierheim „BAMBI“ nahm Form an. Die Struktur



wurde behelfsmäßig erweitert mit allem was zur Verfügung stand – alten Fenstern, Türen, Wellblech. Kastriert wurde auch hier nicht, und da es sich um eine Privatperson handelt, die noch dazu mit einem Anwalt verheiratet ist, wurde auch großzügig über die Vermehrung, die schlechte Haltung der Tiere, die unhygienische Zustände und die viel zu kleinen Zwinger von Behördenseite hinweg gesehen. Keine tierärztliche Vorsorge, kein Schutz vor Kälte, Hitze oder Krankheiten. Da die Anlage sehr einsam gelegen ist, damit das Gebell die Anwohner nicht stört, gibt es auch

keine Wasser- oder Stromversorgung. Oft waren die behelfsmäßigen Zäune so wackelig, dass stärkere und größere Hunde sie niederdrücken konnten, und in den Nachbarzwingern kleine Hunde tot bissen.

Iva, so heißt die Dame, mittlerweile über 80-jährig, wurde bei jedem Notfall gerufen, Hunde, die von Privaten abgegeben wurden, Tiere, die auf der Straße ausgesetzt

wurden – alles wurde in ihr Tierheim aufgenommen. All das ohne jemals einen Vertrag mit der Gemeinde abgeschlossen zu haben, die ja offiziell nichts von dieser Ansammlung der Hunde wusste, trotzdem aber Hunde indirekt dort unterbringen ließ. Es sind somit nicht genehmigte private Tierheime, deren Dunkelziffer enorm sein muss, da wenige davon wissen (wollen).

Die Zahl der Hunde wuchs im Jahr 2003 auf ca. 850 an – so genau weiß das niemand. Wenige im nahegelegenen Ort Rieti wissen von diesem Tierheim und erst 2003 wurde eine Tierschützerin aus Rom darauf aufmerksam und versucht seither den Bekanntheitsgrad zu steigern und schickt Hilferufe in ganz Italien, um die Adoptionen anzukurbeln.

Im April 2005 wurde das ursprüngliche „BAMBI“ von der Gesellschaft „Technovet“ übernommen, einer Firma, die von Hundefutter bis zum tierärztlichen Bedarf alles vertreibt. Auf dem Grundstück darüber wurde ein neues Tierheim „COLLE ARPEA“ erbaut, das von der Gemeinde von Rieti bis heute keinerlei Genehmigung hat. Trotzdem schicken die verschiedenen Gemeinden und Amtstierärzte, mit denen das Tierheim Verträge abgeschlossen hat, ihre Hunde dort in Pension. Die Boxen sind so konzipiert, dass die Tiere maximal auf Pritschen liegen können, im Winter frieren sie oft am Boden fest. Hütten gibt es nicht. Material von schlechter Qualität, sodass schon nach kurzer Zeit rostige Gittertüren zu sehen waren. Ein kleines „Dach“ schützt nicht vor Kälte und Hitze. Das Lager ist an einen sandigen Hügel gebaut, von dem bereits öfter Verschüttungen auf die Zwinger abgegangen sind. In einem langen Gang sind rechts und links Zwinger aufgereiht. Da es keinen Sichtschutz zwischen den einzelnen Zwingern gibt, haben die Tiere uneingeschränkte Sicht auf sämtliche Tiere, was den Stresspegel enorm erhöht.

Als im Jänner 2006 der Betrieb aufgenommen wurde, fehlten plötzlich ca. 60 Hunde zum Appell. Es wurde eine Anzeige vom Besitzer gemacht, die den Verlust/Diebstahl der Tiere meldete. Einer der damals 3 Arbeiter, die für 450 Hunde verantwortlich waren, gab aber einen Hinweis und so konnten Fotos gemacht werden, die das Ausmaß einer Tragödie aufzeigten. Ein Massengrab befand sich direkt hinter dem Tierheim. Gesunde Hunde wurden dort vergraben, denen vorher die Beine gebrochen wurden bevor sie in die Grube geworfen wurden, nachdem das Schneckengift aufgebraucht war, auf das sie langsam und elend zu Grunde gingen. Warum? Die neue Struktur konnte nicht so viele Hunde aufnehmen, außerdem bekam er für einige der Hunde kein Geld, da die ehemalige Besitzerin des Barackentierheims „BAMBI“ diese Hunde niemals den Gemeinden gemeldet hatte. Niemand wusste von ihnen, es würde niemandem außer ein paar engagierten Tierschützern auffallen. Mitbeteiligt an diesen Tierquälereien waren der Besitzer des Tierheims, die drei Arbeiter und einer der Amtstierärzte. Aufgrund von Fotos, die ich vorab gemacht hatte, wurde eine Anzeige in Rom erstattet und in einer groß angelegten Operation wurde der gesamte Besitz der Gesellschaft am 28.04.2006 beschlagnahmt und der Besitzer wegen Tierquälerei unter Anklage gestellt. Das Tierheim „Colle Arpea“ – früher „Bambi“ - ist auch noch heute beschlagnahmt, der Prozess beginnt im Juni 2008.

Mittlerweile ist der Bekanntheitsgrad von Rieti, dank dieser Vorfälle, gestiegen und auch ausländische Tierschutzorganisationen versuchen zu helfen. Schon am 1.4.2005 kamen zwei Vereine aus Deutschland. Der WDR „Tiere suchen ein zu Hause“ brachte einen Beitrag und über 200 Protestbriefe wurden dem Bürgermeister, Giuseppe Emili, von Rieti überbracht, der aber meinte, dass es wichtigere Fälle als Hunde gäbe. Das öffentliche Interesse an ein paar verwahten Hunden sei sehr gering, auch wenn es manchmal in der Bevölkerung ein paar Proteste in diese Richtung geben würde.

Ein anderer deutscher Verein hat sich vor Ort einen Anwalt genommen, um seine Interessen besser vertreten zu können. Um überhaupt ins Tierheim „Colle Arpea“ gehen zu können, musste dieser Verein über seinen Rechtsanwalt eine Erlaubnis über die Staatsanwaltschaft Rieti erwirken lassen. Es ist ein Versuch ein Exempel zu statuieren, der einzige Weg, um etwas zu bewegen, es wird versucht einen „Durchbruch“ bei einem Tierheim zu erreichen, um dann andere Tierheime zu zwingen mitzuziehen, wenn ein Beispiel Schule macht.

Der Betreiber des Tierheimes hat die Öffnungszeiten auf Mittwoch zwischen 11h und 12h festgesetzt und macht es so fast unmöglich, dass ein Publikumsverkehr zustande kommt, um Hunde zu adoptieren.

Um Geld zu sparen ist dieses abgelegene Tierheim nur in der Zeit von 8.00 bis 13.00 betreut, in der zwei Arbeiter ca. 300 Hunde versorgen. Da es sich noch immer im Bau befindet, kann man leicht an verschiedenen Stellen hinein gelangen. Mehrmals wurden Hunde tot in ihren Boxen vorgefunden, offenbar vergiftet. Welpen, die am Tag zuvor noch gesund heruntollten lagen mit eingeschlagenem Schädel in ihren Boxen oder (Jagd)Hunde verschwanden einfach spurlos.

ASL, Staatsanwaltschaft, Tierheimbetreiber und Bürgermeister machen offenkundig gemeinsame Sache. Bedrohungen, Handgreiflichkeiten gegen Tierschützer sind an der Tagsordnung. Jemand, der den Blick der Öffentlichkeit auf das armselige Geschäft mit den Tierheimhunden lenkt, ist hier nicht wirklich gern gesehen. **Hunde werden hier „verwaltet“**. Mitleid oder ein Herz für die Tiere hat niemand.

Immer wieder gibt es Schikanen von Seiten des Betreibers gegen Tierschützer:

Im September 2007 wurde ohne jegliche Ankündigung Tierschützern von zwei der drei Organisationen, die sich um die Hunde und Adoptionen kümmern, der Eintritt zum Tierheim verweigert. Es war unmöglich den Tieren zu helfen, die Adoptionen stagnierten und kranke Tiere konnten nicht behandelt werden. Das erwartete Eingreifen von Seiten der Behörden blieb aus, wochenlang gab es keine Möglichkeit Nachricht über die Hunden zu bekommen. Proteste von allen Seiten und unter dem öffentlichen Druck, gab der Betreiber schließlich nach und erlaubte wieder den Zutritt für die Allgemeinheit.

Man kann sich dort nicht vorstellen, dass jemand auf seine Kosten von weither kommt, um verwarhloste, ausgestoßene, kranke, verlassene Tiere zu retten, ohne damit Gewinn zu machen, Hunde die doch eigentlich keiner haben will, um die sich keiner kümmert, die einfach nur „eingelagert“ werden. Denn Tötungsstationen gibt es nicht mehr in Italien, nur diese Lagerstätten.

Wer einmal in diesem „Geschäft“ ist, findet anscheinend keinen Weg mehr heraus. Dass im Hinterland von Rieti durch die ursprüngliche Verursacherin dieser Misere wieder neue Lager entstehen, wird verschwiegen. In mehreren Häusern sammelt sie wieder streunende und verlassene Vierbeiner, in guter Absicht, aber völlig überfordert. Natürlich weiß die Gemeinde davon, und der Amtstierarzt selbst bringt Hunde dort unter – natürlich inoffiziell. Es gibt einfach zu viele und mit dem neuen Tierheim ist es da nicht getan. In Zimmern und Verschlägen sind Dutzende Hunde eingesperrt.

3.3. Privates Tierheim „Casa Luca“ in Rom

Die Zustände sind ähnlich wie in Rieti, auch dieser Betreiber ist wegen Tierquälerei im Zentrum einer Ermittlung. Trotzdem vertrauen ihm 34 verschiedenen Gemeinden ihre Hunde an und schließen Verträge mit ihm ab – unglaublich, wenn man bedenkt, dass es vor einiger Zeit einen großen Skandal gab, da Interessenten der Zutritt zum Tierheim verweigert wurde. Sogar von Handgreiflichkeiten wurden berichtet. Außerdem betreibt der Besitzer noch eine florierende Zucht von Schäferhunden, die alle in Zwingern untergebracht sind – nichts Ungewöhnliches für Leute, die von dem Leid der Tiere leben. So haben sie alle Möglichkeiten ausgeschöpft, umso schlimmer, wenn Vorschriften nicht eingehalten werden und so auch diese Tiere beschlagnahmt werden und im eigenen Tierheim landen. Nach Angaben des Besitzers befinden sich derzeit 250 Hunde in dem Tierheim.



3.4. Privates Tierheim „Tre Querce“ in Pomezia

Zu diesem Tierheim möchte ich lediglich eine Geschichte, die ich persönlich erlebt habe und die repräsentativ für die Vorgänge dort ist, berichten. Die Geschichte von Olympia, einer freundlichen, lebenslustigen Pitbullmixhündin, die ich eines Tages in einem

Zwinger in der hintersten Ecke liegen sah sei hier kurz erzählt: Ich bemerkte sie, weil sie die einzige war, die nicht ans Gitter kam. Im Halbdunkel leuchtete etwas Weißes, und bei näherer Betrachtung konnte ich nicht glauben, dass mir ein blanker Knochen entgegenblitze. Ich stellte sofort die dafür Zuständigen zur Rede, die es mit einem Achselzucken abtaten. Angeblich wäre die Hündin von einem kleineren Hund in der Narkose, nach der Kastration, wo man sie einfach schutzlos zu den anderen Zwingerengenossen steckte, attackiert worden! Mittlerweile benahm sie sich auch so, als ob das Bein ein Fremdkörper wäre und hackte und biss sich selbst dauernd auf, als ob sie sich selber fressen wollte. Ein paar Tage später fuhr ich wieder hin und holte die Hündin, die noch genauso dalag, heraus. Der dortige Tierarzt war zufälligerweise gerade anwesend und wollte Olympia nicht ohne Untersuchung, bei der ich selbst nicht erwünscht war, wegfahren lassen. Notdürftig schnitt er die Wunde sauber und verband sie und entließ uns, nicht ohne sich zu versichern, dass ich verantwortlich wäre, dass der Hund auch sein Antibiotikum bekäme. Er sah sie damals zum ersten Mal! Mein erster Weg war zu meiner eigenen Tierärztin, die durch den Gestank, der von dem schon nekrotischen Bein ausging, nur entsetzt war. Wir wussten nicht, ob wir gleich amputieren sollten. Sie wollte aber versuchen, dem Hund das Bein zu erhalten und behielt sie 2 Wochen bei sich in der Klinik, wo eine feuchte Gaze mehrmals täglich aufgelegt und gewechselt wurde. Erstaunlicherweise erholten sich der Hund und das Bein sehr gut und schnell. Nach diesen Wochen sollte ich Olli, wie sie nun hieß, zu mir nehmen – jedoch haben wir nicht mit der Tochter meiner Tierärztin gerechnet, die sich mittlerweile in Olli verliebt hatte – so wurde sie in die Familie zu einem riesigen, tollpatschigen, schon älteren Rottweilerrüden aufgenommen und heckt nur dumme Streiche aus! Happy End... aber nicht alle enden so!

3.5. Privates Tierheim "Giuliano" in Frosinone

Befindet sich im Süden von Rom – auch hier eine tragische Situation, ebenfalls seit 2007 beschlagnahmt. Hier bin ich über die italienische Tierschutzorganisation, die vor Ort hilft, an ein paar interessante Zahlen gekommen, die ich im Zuge meiner Recherchen auch von anderen Tierheimen verlangt habe – ohne Erfolg.

2005	TIERHEIM	STAND HUNDE	EINGÄNGE	ADOPTIONEN	VERSTORBEN
	Giuliano	450	399	201	246
	Hotel Dog di Ceccano	120	104	27	22
	Recchia Maria Teresa di Arpino	174	7	0	0
	Iafrate Mara di Arpino	450	270	33	243
	Sgurgola		Noch nicht eingeweiht		
	TOT		780	261	511

2006	TIERHEIM	STAND HUNDE	EINGÄNGE	ADOPTIONEN	VERSTORBEN
	Giuliano	480	614	226	302
	Hotel Dog di Ceccano	152	71	40	33
	Recchia Maria Teresa di Arpino	160	7	1	15
	Iafrate Mara di Arpino	460	217	43	195
	Sgurgola	Im Mai 150	104	47	40
	TOT		1.013	357	585

Es war nicht möglich Daten vom Jahr 2007 zu bekommen, da in diesem Jahr das Tierheim von der Polizei beschlagnahmt wurde.

3.6. Gemeindetierheim „Muratella“

In Rom gehören insgesamt 9 Tierheime (Muratella, Ex-Cinodromo, Poverello, Mondo Cane, Casa Luca, Sequestro Martino, Bolognesi, Valle dei Cuccioli, Villa Andreina) der Stadt, und werden von der gleichen Tierschutzorganisation betreut. Es werden über 2300 Hunde dort betreut.

Muratella ist straff organisiert und das Vorzeigetierheim des Bürgermeisters von Rom, der es im letzten Jahr mit einem Preis auszeichnete.

Muratella ist das größte öffentliche Tierheim der Region Lazio wurde 2002 eröffnet und beherbergt in zehn Ställen mit 40 Zwingern zu je 1-4 Hunden zur Zeit 720 Hunde, die aus Rom und Umgebung dort Aufnahme finden. Für jeden Stall sind zwei Leute für die Versorgung der Hunde verantwortlich.

Die Gemeinde – „ufficio diritti animali“ - übernimmt hier sämtliche Kosten, des Personals, der 15 Amtstierärzte – den Hunde fehlt es offensichtlich an nichts. Für die Leitung und den reibungslosen Ablauf sorgt eine Tierschutzorganisation „L'Associazione Volontari Canile di Porta Portese“, die von der Gemeinde Rom bezahlt wird. Die Öffnungszeiten sind von Montag bis Samstag ab 10.00 – 17.00.

Für jeden Bereich gibt es Verantwortliche, die ein Shirt mit Aufdruck auf dem Rücken tragen und somit leicht erkennbar sind. Die Hunde werden von ca. 30 „ausiliari“ (Helfern) betreut, die 400 Zwinger säubern, die in 2 ½ Kreisen angeordnet sind, 720 Hunde füttern und mit ihnen auch spazieren gehen. Der Lärmpegel ist bei dieser Verrichtung so stark, dass sie per Gesetz verpflichtet sind, Ohrenschützer zu tragen.

Es gibt 7 „educatori“ (Trainer), die sich um die „Erziehung“ der vermittelbaren Tiere kümmern. Sie haben eine Ausbildung und sind auch im „albo nazionale educatore cinofilo“ eingeschrieben. Alle arbeiten hauptsächlich mit Hunden, die gute Vermittlungschancen haben, dh: schöne Tiere, reinrassige, mittelgroße. Welpen werden ans Halsband gewöhnt. Mit „Kampfhunden“, schwierigen, bissigen, alten oder kranken wird keine Zeit verschwendet. Hunde, die unauffällig sind werden ebenfalls nicht beachtet, sonst wird Leinenführigkeit und Verträglichkeit mit Artgenossen geübt. Dafür gibt es einen neutralen sehr kleinen Auslauf, die Hunde werden ausschließlich mit Agilityleinen geführt, weil es schneller geht. Auf meine Frage nach dem Brustgeschirr kam die Antwort, dass es zu langwierig wäre es anzuziehen. Es sind auch 3 Absolventen von Turid Rugaas darunter.

8 junge Leute sind verantwortlich für die Adoptionen. Leute sehen die Hunde entweder auf der Homepage oder drehen eine Runde durch die Anlage und suchen sich einen Hund direkt aus. Es gibt ein Gespräch, in dem sie eingewiesen werden, soweit das möglich ist. Bei Adoption von Kampfhunden gibt es auch eine Kontrolle zu Hause. Sollte Muratella Zweifel an einer Person haben, wird die ganze Familie eingeladen. Auch Jugendliche bekommen nicht gleich einen Hund in die Hand gedrückt. Im Normalfall aber, bekommt jeder seinen Hund sofort mit. Im Schnitt kommt es zu 120 Adoptionen pro Monat. Die Rückläufigkeit soll gering sein. Ein Mädchen ist allein für Nachkontrollen zuständig.

Eine große Hilfe sind 150 „Volontari“ (freiwillige Helfer), die sich auf 3 verschiedene Tierheime aufteilen, und Spaziergänge, Hilfsdienste, Assistenz bei Adoptionen und auch bei leichteren Trainings mitarbeiten. Voraussetzung ist ein absolvierter Kurs als Gassigeher.

Das Front Office teilt sich in eine Kasse/Buchhaltung und die Rezeption. Wenn ein Hund in eine Familie einzieht, dann wird von dieser für ihn ein Betrag von 25€ hinterlegt. 15€ davon sind für Chip und Registrierung, der Rest für Impfungen und Kastration.

An der Rezeption muss man sich anmelden und wird dann weitergeleitet, sollte man sich seines Hundes entledigen wollen, dann wird man in eine Warteliste eingeschrieben. Laut eigenen Angaben muss alles unternommen werden, um zu verhindern, dass der Hund abgegeben wird.

Im Callcenter werden Hilferufe aller Art entgegen genommen. Meistens handelt es sich um Fälle von Tierquälerei. Wie in den meisten österreichischen und deutschen Gemeinden ist es auch in Italien verboten mit Welpen oder Hunden zu betteln.

Büros, Konferenz- und Sitzungssäle, Lager und technische Ausrüstung machen aus dem Tierheim einen Treffpunkt und Zentrum „Cinofilo“.

Seit 2004 läuft ein Projekt, das straffällige Jugendliche kleinerer Delikte, wie Drogenmissbrauch oder Diebstahl, in ein Resozialisierungsprogramm nimmt, die dann im Tierheim ihren Sozialdienst ableisten können. Im Moment sind es 17 Personen, die unter der Aufsicht eines Tutors zur Säuberung und Versorgung der Hunde abgestellt sind.

Insgesamt arbeiten in Muratella 15 Amtstierärzte, in 7 Praxen und 2 Operationssälen, die im permanenten Einsatz Hunde behandeln. Bei komplizierten Fällen, wird allerdings eine private Tierklinik bevorzugt. 7 „terapisti“ (Arzthelfer) stehen den Tierärzten zur Seite und setzen die jeweiligen Behandlungen ambulant fort.

Weiters gibt es noch 2 Fahrer, die Hunde von einem Tierheim zum anderen oder in private Tierkliniken führen und 2 Arbeiter, die allfällige Schäden reparieren.

In der Rechtsabteilung ist gegenwärtig eine Anwältin beschäftigt, die sich um Beschlagnahmungen, Anzeigen und Strafprozesse kümmert, denn die Arbeit der Gemeinde endet nicht hier. Cristina Bedini ist zurzeit die Verantwortliche. Sie räumen Zigeunerlager von gestohlenen Hunden. Private, die ihre Hunde misshandeln werden mit Hilfe der Polizei diese abgenommen. Sie kastrieren Streunerhunde, die wieder an ihre Fundplätze zurückgebracht werden und betreuen auch die sogenannten „cani del quartiere“, freie Hunde mit Spezialstatus, die bereits erwähnten Stadtviertelhunde.

Hier noch ein paar statistische Daten von 2007:

Besucher	19.285
Telefonkontakte	32.478
Aufnahme von Hunden	2031 davon 932 Welpen
Adoptionen	1180
verstorben	114
eingeschläfert	38
Registrierte Hunde in Rom	187.538
Tierquälerei	619 davon 103 Beschlagnahmungen
Bettelei mit Hunden (Welpen)	155 davon 38 Beschlagnahmungen

Muratella will mehr als ein Tierheim sein. Sie kämpfen gegen das Streunertum und kastrieren sowohl Rüden als auch Hündinnen in sehr frühem Stadium. Die Umgebung von Rom wird an strategischen Punkten permanent kontrolliert. Sie bieten Hunden und Katzen in Not eine sichere Aufnahme bis zu ihrer Adoption und leisten Aufklärungsarbeit bei Bürgern, die sich entscheiden einem dieser Tiere ein zu Hause zu geben. Adoptionen werden über Internet, Infostände und Flugzettel beworben. Ebenso zu ihren Aufgaben zählen die Suche nach verlorengegangenen Tieren, wie auch die Registrierung sämtlicher aufgefundenen Hunde, die in ihrem Einflussbereich sind.

Weiters werden tierschutzrelevante Unterrichtsstunden in Schulen angeboten.

Kontrolliert werden „Behausungen“ wie Baugelände, Schrottplätze, Grünflächen, illegale Barackensiedlungen, Zigeunerlager, Flughafen, Militärlasernen und Firmengelände nach herrenlosen Hunden.

Ihre Arbeit beinhaltet auch die Meldung von Tierquälereien, sie kümmern sich daneben um die Erlaubnis für einen Stadtteilhunde.

3.7. Refugium „Fondazione PRELZ“

Hier handelt es sich um eine Stiftung in der Nähe von Rom, die vor ca. 30 Jahren gegründet wurde, um in erster Linie der jahrelangen Tierschutzarbeit von Fr. Prelz eine Zukunft zu gewähren.

Xenia Prelz, eine mittlerweile über 70jährige Dame, hat ihr ganzes Leben mit Hunden zu tun gehabt. Vor vielen Jahren, hatte sie eine Bulldoggenzucht, die sehr erfolgreich war. Mit dem Tod ihres Mannes gab sie diese auf und baute um ihr sehr gepflegtes Haus eine Reihe von Zwingern, die sie für ihre Pensions- und Tierheimhunde ausstattete. In den Ferien und Wochenenden wurden ihr von vielen Römern Hunde gebracht. Ihre Pension war und ist sehr beliebt.

Die Arbeit besteht in erster Linie darin, ausgesetzten und kranken Straßenhunden zu helfen. Sie werden behandelt, kastriert und wenn sie genesen sind, wird eine geeignete Familie für sie gesucht oder sie werden wieder auf die Straße zurückgelassen.



Die ländliche Gegend bringt aber auch mit sich, dass ihr viele Hunde, speziell Welpen vor der Tür angebunden oder auch über den Zaun geworfen werden. Freiwillige Tierschützer finden ausgesetzte Hunde in Mülltonnen oder neben der Straße wieder, wo sie in Lebensgefahr schweben oder sie befreien sie aus schlechter Haltung – Fr. Prelz hilft!

Aus anderen Berichten weiß man von der *schrecklichen* Haltung in öffentlichen Tierheimen, wo Streunerhunde hineingepfercht werden, und sich die Betreiber daran bereichern. Hier leistet Fr. Prelz Vorarbeit, indem sie Hunde von der Straße wegholt und vor einem schlimmen Schicksal bewahrt, nämlich überfahren, erschossen oder vergiftet zu werden oder in ein Tierheim gebracht zu werden. Aktuell befinden sich ca 180 Hunde in ihrer Pension, die von insgesamt 5 Arbeitern betreut werden. Die Zwinger sind blitzsauber und die Tiere werden 2x am Tag gefüttert. Selbstverständlich sind alle Hündinnen kastriert und der hauseigene Tierarzt ist praktischerweise auch Mitglied ihrer Stiftung.

Die Adoptionen gehen schleppend in Italien und es werden mehr Tiere gebracht, als abgeholt werden. Viele Hunde kommen als Welpen zu ihr und sind viele Jahre dort und sind somit für italienische Verhältnisse unvermittelbar. Typisch sind Adoptionen von Welpen, die oft aus Unkenntnis viel zu früh vergeben werden und dann mit spätestens 6 Monaten wieder zu ihr zurückgebracht werden – schlecht sozialisiert und in schlechtem psychischen Zustand, also wieder unvermittelbar!

Vergeblich versucht Fr. Prelz die Leute für erwachsene Hunde zu interessieren. Diese fristen oft ihr Dasein in Zwingern des Tierheims Prelz. Nach wie vor werden Hunde als „Spielzeug“ für Kinder angeschafft. Ohne Verantwortung, einzig und allein aus der Not heraus werden Hunde an Leute vergeben, die nicht für sie geeignet sind.

Fr. Prelz versucht mit Aufklärungsarbeit die Leute von der Notwendigkeit der Kastration zu überzeugen, aber das ist immer noch Utopie. Mit dieser Mentalität fertig zu werden ist eine Kunst, denn derselbe, der es fertig bringt, ohne mit der Wimper zu zucken, einen Wurf Babies auf die Straße zu setzen, ist der größte Feind dieses einfachen Eingriffs, da es angeblich „gegen die Natur“ wäre ...Zu diesem Zweck hat Fr. Prelz auf eigene Kosten eine Klinik neben ihrer Pension/Tierheim gebaut, die demnächst fertig wird und in Betrieb genommen werden kann.

Mutig macht sie auf ihrer Homepage ihrem Unmut Luft:

Übersetzung: Wer gegen eine Sterilisation ist und das als unnatürlich verdammt, sollte einen Moment innehalten, und nachdenken, wie das Schicksal der zukünftigen Babies und deren Nachkommen aussieht. Jeder Wurf produziert in wenigen Jahren hunderte von Hunden, deren Schicksal selten von Glück gezeichnet ist, sondern eher als schrecklich bezeichnet werden muss. Sie werden zum Vergnügen gequält, kommen in nicht zugelassene Versuchslabors, wo sie ohne Anästhesie als Versuchstiere enden, die, die unter dem nächsten Auto enden, haben Glück gehabt.

Viele andere liegen sterbend tagelang unter Sträuchern. Denkt ein Gegner von Kastrationen an all das? Mehr als ein Recht zu leben scheint es eine Garantie auf Leid und schrecklichen Tod zu geben.

Manche behaupten sogar, dass der eigene Tierarzt wenigstens einen Wurf empfiehlt. Wir wollen hoffen, dass die Worte dieses Gelehrten falsch verstanden wurden!

Fr. Prelz versucht auch seit vielen Jahren die Behörden auf die skandalösen Umstände aufmerksam zu machen, leider ohne großen Erfolg. Da sie unabhängig arbeitet, somit keine Verträge mit Gemeinden hat und sich selbst hauptsächlich über Spenden und ihre Hundepension finanziert, ist sie natürlich ein Dorn im Auge der Ämter, die ihr immer noch genug Schwierigkeiten machen, auch als es um den Bau der Klinik ging, in der der dortige Amtstierarzt gerne seine eigenen Patienten behandelt.

Für italienische Verhältnisse leistet sie hervorragende Arbeit, denn alles in allem darf man nie vergessen, dass auch Fr. Prelz nur ein Tierheim führt und die 180 Hunde dort auch nur untergebracht sind, besser zwar als es herkömmlich der Fall ist, aber immer noch schrecklich genug für jede einzelne Hundeseele.

3.8. Refugium „Leporano“ von Greta Irsperger bei Taranto

Tragischer Tod einer großen Tierschützerin

„In der Nacht vom 25. zum 26. Februar 2008 verstarb plötzlich und unerwartet Greta Irsperger, eine Innsbruckerin, die seit 1998 in Süditalien lebte und ihr Leben, ihr privates Vermögen und all ihre Kraft und ihren Mut den notleidenden Straßentieren widmete. Unermüdlich kämpfte sie tagtäglich um das Leben zahlreicher Tiere, hat sich mit Behörden und Ämtern auseinandergesetzt, Kastrationen durchgesetzt und sie war auch die Initiatorin der großen Hilfsaktionen 2006/2007, als es darum ging 2.000 Tiere im Tierheim Taranto vor dem Verhungern zu retten. (Quelle: [HTTP://WWW.TIERHILFE-SUEDITALIEN.DE/INDEX2.HTM](http://www.tierhilfe-sueditalien.de/index2.htm)) In der Stadt Taranto stand das öffentliche Leben still. Die Bürgermeisterin hat Gelder hinterzogen und die Stadt war pleite. Folge davon war, dass die Bediensteten der Tierheime sowie des öffentlichen Dienstes kein Gehalt mehr bekamen und auch nicht mehr arbeiten wollten. Die Stadt war pleite und zahlte kein Geld mehr an das Tierheim, in dem die Tiere verhungerten. Die beschriebenen Zustände waren katastrophal, aber nicht nur in Taranto. Sondern fast überall in den „städtischen“ Tierheimen Italiens. Fakt ist: Auch dem besagten Tierheim stehen große Mengen Gelder nach dem Tierschutzgesetz zu. Gelder, bei denen deutsche Tierheime glücklich wären, wenn sie sie besäßen! Fakt ist auch: Die medizinische Versorgung der meist kranken Tiere ist dadurch nach wie vor nicht gewährleistet. Die Tiere sind häufig unkastriert – es wird also auch im Tierheim Nachwuchs erzeugt. Hundewelpen ohne Chance. Und Fakt ist ebenso: Wenn man sich persönlich, auch als Spender, von der Situation überzeugen will, wird einem der Zutritt zum Tierheim untersagt!

In der ganzen Region rund um Taranto und weit darüber hinaus war Greta Irsperger bekannt als große Tierschützerin, bei der auch die aussichtslosesten Fälle ein Zuhause fanden. Nur wenige Stunden vor ihrem Tod sprach ein Tierschützer am Telefon mit ihr. "Weißt du", sagte sie „ich bin so schrecklich müde und erschöpft, aber was soll ich machen? Die Hunde brauchen mich doch!"

Dank ihres Einsatzes führt die Stadt Taranto seit Februar 2008 ein groß angelegtes Kastrations- Projekt durch. Taranto kastriert nun bis August 2008 kostenlos Straßenhunde. Durch Aufklärungskampagnen versuchte sie die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass auch die in privatem Besitz gehaltenen Hunde und Katzen kastriert werden müssen. Sie kämpfte gegen Unverständnis und Boshaftigkeit, denn damit die Tierheime die Anzahl der Hunde nicht verringern, wie zB durch Tod oder Vermittlung, setzen sie läufige Hündinnen zu Rüden und lassen sie willentlich decken, damit die Welpen die Lücken auffüllen.

Gretas hinterläßt 80 Hunde, die sich in der Auffangstation Stella Marina befinden.“

3.9. Tierpension Toskana Helga Selzle: SOS Animali International

Ein Vorzeigetierheim einer Deutschen, die sich in der Toskana sich einen Traum erfüllt hat und gegen viel Widerstand der Behörden und trotz Unverständnisses der Bevölkerung, als Ausländerin, eine Oase für verstoßene Hunde und Katzen aus dem Boden gestampft hat. Ihre Zwinger scheinen geradezu Wohnzimmer zu sein, jeder Hund hat ein Sofa oder eine Matratze mit einem frischen Leintuch überzogen, einen Schutz vor Regen oder Sonne, gutes Futter, Spaziergänge, selbstverständlich gute



medizinische Betreuung und eine liebevolle Hand. Frau Selzle hat auch Angestellte, die ihr bei dieser Arbeit helfen. Aktuell beherbergt sie ca. 60 Hunde und 200 - 250 Katzen. Ich möchte Ihnen hier Stella, eine Dogo Argentino Hündin, kurz vorstellen, die ich persönlich 2005 aus dem Tierheim Rieti geholt habe. Als ich sie sah, war mir sofort klar, dass ich nicht ohne sie gehen würde. Sie sah so erbärmlich aus, dass ich sie eigentlich nur zum nächsten Tierarzt bringen wollte, um sie einschläfern zu lassen. Abgemagert zum Skelett, abgebissene Zehen, blutiger Ausfluss aus der Scheide, offensichtlich Leishmaniose infiziert – sie hielt sich mit Mühe auf den Beinen und wackelte auf mich zu. Ich setzte sie in mein Auto, zu meinen Füßen rollte sie sich zusammen und so fuhr ich zum Amtstierarzt, um sie offiziell aus dem Tierheim auszuchecken. Der Arzt konnte keinen Chip finden und bestand, trotz meines Protests darauf, ihr noch einen Chip im Auto zu setzen – er war offensichtlich an ihrem Gesundheitszustand nicht interessiert. Ich brachte sie in eine Tierklinik. Der dortige Tierarzt wollte sie nicht aufgeben und fing mit einer traditionellen Therapie mit Allopurinol und Glucantim gegen Leishmaniose an. Das Resultat ließ nicht lange auf sich warten. Stella nahm zu, wurde lebendiger, sah einfach besser aus. Ich fragte Fr. Selzle, ob sie Stella zu sich nehmen könnte, wissend, dass sie einen Gnadenplatz für immer dort haben würde. Sie sagte zu und Stella übersiedelte in die Toskana – in ein neues Leben, das sie so noch nie geführt hatte. Da sie mit anderen Hunden nicht so gut verträglich war, bekam sie einen geräumigen Einzelzwinger, eine schöne Hundehütte, eine Matratze unter einem Sonnenschirm und viele Spaziergänge. Stella, meine unvergessene Doga, ist am 23.11.07 verstorben.

4. Der Alltag im Tierheim

4.1. Was passiert mit einem Hund, wenn er ins Tierheim kommt?

Das Gesetz schreibt vor, dass Hunde, die in ein Tierheim kommen, tierärztlich untersucht, kastriert, geimpft und gechipt werden müssen. Hunde, die von den Gemeinden in einem privaten Tierheim untergebracht werden und daher vor ihrer Einlieferung in dieses das „Canile sanitario“ (Quarantänestation), beim Amtstierarzt durchlaufen, bekommen oft keine Behandlung. Hier stellt sich unweigerlich die Frage, warum gerade Amtstierärzte ihre Arbeit dermaßen vernachlässigen. Ein Grund dafür mag sein, dass Amtstierärzte ein fixes Gehalt von der Gemeinde bekommen, ihre Arbeit keiner eigentlichen Kontrolle unterliegt und diese Gemeinden sich in der Regel nicht um „ihre“ Hunde kümmern und dass der Weg des geringsten Widerstandes eingeschlagen wird. Die Amtstierärzte, denen Tierschutzgedanken völlig fremd sind, ersparen sich somit eine Menge Arbeit und bekommen trotzdem ihr Geld.

Außerdem sind (Amts)Tierärzte selbst oft gegen jegliche Kastrationen der Hunde, selbst wenn sie von Tierschützern verlangt werden. Schließlich störe das den Hormonhaushalt der Hunde.

Manche ASL schicken Hündinnen mit einer frischen Kastrationsnarbe, in der noch Fäden zu sehen sind, ins „canile“. Kurze Zeit später werden diese Hündinnen kurioserweise läufig! Wie das? Eine Tierärztin erklärte mir das Phänomen, dass diese von der Gemeinde angestellten Tierärzte, an den Hündinnen einen Bauchschnitt durchführen, ohne die Organe zu entfernen. Somit ist auch für den Tierarzt, der das Tierheim betreut, nicht erkennbar, ob diese Operation nun durchgeführt wurde – erst wenn es schon zu spät ist und die Tiere hochträchtig sind, erkennt man den Betrug. Diese Praxis ist billiger und schneller. Eine Kastration dauert ca. eine Stunde, ein



oberflächlicher Bauchschnitt ist in ein paar Minuten erledigt. So kommt der Hund also im schlimmsten Fall unkastriert, ungeimpft und unbehandelt, auch bei offensichtlichen Erkrankungen oder Verletzungen, ins Tierheim. Der Hundefänger bringt ihn vom Transport mit einer Schlinge in irgendeinen Zwinger, ohne Rücksicht auf ihn oder andere Hunde, entweder in einen Einzelzwinger, wenn das Tierheim gerade nicht allzu überfüllt ist oder er wird zu anderen Hunden dazugelegt, in der Hoffnung, dass sie sich vertragen.

4.2. Wie sehen die Unterbringungen aus?

Man kann folgende Strukturen finden:

- sterile, lange Gänge, wo sich rechts und links Betonzwinger aneinander reihen (zB. Muratella)
- Zwinger unter freiem Himmel, kaum überdacht, ohne Schutz vor Kälte oder Hitze (zB. Rieti, Frosinone,...)
- schiefe Baracken, mit wackeligen Trennwänden, die wie Labyrinth wirken, auch alte verlassene Häuser, wo in einzelnen Zimmern Tiere gehalten werden (zB. ehemaliges Bambi)

Alle samt sind sie zu klein, überfüllt, oft ohne Sichtschutz, keinerlei Einrichtungsgegenstände. Hunde liegen daher meist auf dem nackten Beton, bestenfalls auf einer Holzpritsche, die aber nicht selten von den Tieren selbst – stressbedingt – zerstört wird. Es gibt keine Ausläufe oder Spaziergänge. (Ausnahme Muratella)

4.3. Versorgung durch Pflegepersonal

Die Arbeit in einem Tierheim zählt zu den am schlecht Bezahltesten und unangesehensten. Oft werden Billigarbeiter aus dem Ausland „angeheuert“ oder Leute aus der Umgebung, die keinerlei Vorkenntnis, oder Schulung haben, um gute Arbeit zu leisten. Ein Projekt, das Arbeitslose so vermitteln wollte, scheiterte daran, dass diese die Arbeit ablehnten.

Da oft nur eine Person auf über 100 Hunde kommt, werden diese nur notdürftig versorgt, die Boxen werden mit Wasser ausgespritzt. Die Hunde sind durch diese Prozedur oft durchnässt. Was im Sommer noch eine kleine Erfrischung sein mag, kann im Winter tödlich sein, wenn sie am Boden festfrieren. Das Futter wird dadurch ebenfalls durchnässt, wenn es dort kein Wasser gibt, dann leben die Hunde in ihren eigenen Exkrementen. Spaziergänge oder Ausläufe gibt es gar nicht, weil sich erstens keiner Zeit dafür nimmt und es außerdem zuviel Stress verursachen würde, einem Hund einen Spießbrutenlauf durch den Gang zuzumuten, wo sich dann alle anderen gegen die Gitter werfen und ihn ankläffen. Einzig mit einer Zugschlinge werden sie

eingefangen und manchmal dem Tierarzt vorgeführt oder in ein anderes Tierheim abtransportiert.

Das Verhältnis der Wärter zu den Hunden beläuft sich bestenfalls darauf, dass die Zwinger geöffnet, gereinigt und wieder geschlossen werden. Ein Hund, der sich einem Wärter nähert, wird einfach ignoriert, weil das nur Zeit kosten würde.

4.3.1 Futter/Wasser

Wasser ist vielerorts nicht nur rar, manche Tierheime sind sogar von der direkten Wasserversorgung abgeschnitten. Das heißt es muss mühsam mit einem Tankwagen gebracht werden – daher wird damit gespart und die Hunde haben oft im heißen Sommer kein frisches Trinkwasser oder es ist dreckig und veralgelt – im Winter ist es nicht selten zugefroren. Die Tiere leiden an unerträglichem Durst, haben knorrige Nasen, sind dehydriert und leiden oft an daraus resultierende Herz- und Nierenerkrankungen.

Auch am Futter wird gespart. Daher wird das billigste Trockenfutter genommen. Je nach Standort bekommen Tierheime auch Küchenreste von Restaurants und Hotels geliefert. Eine Folge davon sind Hunde, die an Durchfall leiden. Mit aufgeblähten Bäuchen und stumpfen Fell zeigen sie einen schlechten Allgemeinzustand.

Wenn sich ein Tierheim Angestellte leisten kann, dann wird auch zweimal am Tag gefüttert, sonst maximal einmal pro Tag, in einigen mir bekannten Fällen auch nur einmal in der Woche über Futterspender.

4.3.2 Hygiene

Die Bedingungen sind oft katastrophal, weil die Canili oft nicht an das öffentliche Versorgungsnetz angeschlossen sind. Illegale Massengräber, ungeschützte Senkgruben, in denen sich die Abwässer sammeln und zur Falle für andere Tiere werden, die darin elend umkommen, sind zu finden.

4.4. Ärztliche Versorgung & häufige Erkrankungen

Man kann sich vorstellen, dass bei einer so großen Anzahl von Tieren auf sehr engem Raum ein enormer Infektionsdruck herrscht. Keiner der Hund ist geimpft. Man weiß kaum etwas von ihrem Vorleben und unter welchen Umständen sie gehalten wurden. Gesunde Tiere werden schnell infiziert, Kranke haben kaum eine Chance zu genesen. Welpen sind davon besonders betroffen, weil sie oft ohne Mutter gefunden oder viel zu früh abgegeben werden. Es grenzt an ein Wunder, dass ausbrechende Seuchen nicht ganze Tierheimbestände auslöschen.

Durchfall ist angesichts des schlechten und billigen Futters an der Tagesordnung. Die Hunde magern trotz voller Schüsseln ab. Manche der Tiere sind aufgedunsen, haben schlechtes Fell, die Zähne sind abgenutzt und voller Zahnstein.

Andere Hunde verlassen das Tierheim erst nach Jahren, ohne jemals spazieren gegangen zu sein. Sie können sich oft nicht auf den Beinen halten, weil ihre Muskeln atrophiert sind.

Räude- und Mittelmeerkrankheiten sind an der Tagsordnung. Die gängigsten sind Ehrlichiose, Borreliose, Filariose, Babesiose und besonders häufig anzutreffen die

Leishmaniose: ist eine Infektionserkrankung, die durch protozoische Parasiten hervorgerufen und von der Sandmücke übertragen wird. Symptome sind



symmetrischer Haarverlust und Schuppenbildung bei Tieren mit intaktem Immunsystem. Beginnend am Kopf verbreitet sich die Erkrankung am gesamten restlichen Körper. Es finden sich Hautgeschwüre über Knochenvorsprüngen, an Schwanzspitze und Ohren und im Hautschleimhaut-Übergang bei Tieren mit geschwächter Immunabwehr. Die Symptome werden einerseits direkt durch die Parasiten hervorgerufen, können aber auch indirekt über eine von Immunkomplexen hervorgerufene Vaskulitis verursacht werden mit Knötchenbildung in der Haut. Re- oder intermittierendes Fieber mit zwei Spitzen pro Tag (Doppelgipfliges Fieber) ist ein Hinweis auf eine viszerale Leishmaniose

Neben den beschriebenen Störungen kann die Haut weitere Symptome wie übermäßige Verhornung, **KRALLENVERKRÜMMUNG**, Nagelbettentzündung und Pigmentverlust im Nasenmaulbereich ausbilden. Auch die Schleimhäute können davon betroffen sein

Neben der Erkrankung der Haut sind häufig gleichfalls die inneren Organe betroffen (*viszerale Leishmaniose*). Je nach Organbeteiligung ist die Ausbildung von Leber- und Darmentzündung, Nierenversagen, Knochenmark-, Gelenk- und Muskelentzündung möglich.

Weiterführende Informationen zu Mittelmeerkrankheiten unter www.parasitus.com

Mitschuld an dem miserablen Gesundheitszustand der Tiere ist auch die Unfähigkeit vieler Amtstierärzte, die nicht nur ihre Pflicht gegenüber den Tieren schändlich vernachlässigen sondern auch in der fachlichen Kompetenz zu wünschen übrig lassen. Ein kleines Beispiel dazu am Maremmanenbaby POLLI: Ich sah sie das erste Mal im Herbst 06 als Welpen in einem Einzelzwinger im Tierheim Rieti. Ihr linkes Auge war zugenäht und die Fäden waren noch nicht entfernt worden. Ich war sehr betroffen und fragte die anwesende Tierärztin, die damals für das Tierheim zuständig war, was passiert wäre. Sie erzählte, dass die Kleine vom Amtstierarzt operiert worden wäre, und das Auge entfernt wurde. Ich zögerte nicht lange und nahm sie zu mir. Als Polli, so nannte ich sie, nach Deutschland kam, wurde sie sofort in der Uniklinik München vorgestellt und siehe da, hinter dem schlecht verschlossenen Augenlid blitzte noch ein schwarzes Auge hervor. Sie wurde sofort operiert, das Lid geöffnet. Jetzt schaut sie mit beiden Augen in die Welt – leider wurde bei der ersten Operation ihr Lid gekürzt und nun hat sie Probleme das Auge komplett zu schließen, um eine Austrocknung zu verhindern, wird ihr Auge mehrmals täglich eingetroppt und gecremt.



Diese Geschichte ließ mir keine Ruhe und als ich das nächste Mal bei diesem Amtstierarzt war, fragte ich ihn, wie denn das mit der Operation gelaufen wäre. Er gab mir einen schriftlichen (!) Bericht, in dem er schilderte, wie das Auge, anscheinend durch einen Autounfall verletzt worden wäre und es durch Würmer bereits so zerstört sei, dass nur mehr eine Exportation möglich gewesen wäre. Er bestätigte das Auge komplett entfernt zu haben!

4.5. Kämpfe unter den Hunden

Durch die falsche Zusammensetzung, räumliche Enge und Stress kommt es zu vielen Beißvorfällen unter den Hunden, die manchmal auch zum Tode führen können.

Es ist grundsätzlich schwierig, Tiere, die sich nicht kennen, zusammen zu führen, sodass sie halbwegs friedlich zusammen leben, weil Rüden so gut wie nie kastriert werden. So werden meistens ein Rüde mit einer Hündin zusammengesetzt, oder Hündinnen untereinander. Auch auf Rüden kleiner Rassen wird keine Rücksicht genommen und sie werden auch schon mal mit anderen „großen“ Rüden in den gleichen Käfig gesperrt – oft eine tödliche Liason.

Der Fall, den ich an dieser Stelle vorstellen möchte, handelt von 2 Pitbullhündinnen, die vom Tierarzt in Rieti in die gleiche Box gesperrt wurden, angeblich, weil keine andere Box zur Verfügung stand. Alle wussten, dass das nicht gut gehen konnte. Er wurde sogar von Leuten einer ausländischen Tierschutzorganisation (siehe anschließenden Bericht), die gerade einen Hund abholten, darauf hingewiesen. Die dringliche Bitte blieb aber ungehört. Die beiden Hündinnen bedrohten sich die ersten Tage, bis es schließlich zum Kampf kam. Greta war die Überlebende. Ich bin nicht sicher, ob dem Verhalten des Tierarztes nicht Absicht unterstellt werden darf. Natürlich will keiner etwas gesehen haben.

Bericht von „Holt uns hier raus“ e.V.:

„Zwei aufgebrachte Pitbulls fielen uns am Ende der Anlage auf. Sie bissen sich immer wieder gegenseitig in den Kopf und hatten schon offene Wunden. Auf unsere mehrmalige Bitte, diese Tiere zu trennen, ging der Tierarzt nicht ein. Als wir am nächsten Tag wieder ins Tierheim kamen, haben wir abermals auf die sich beißenden Pitbulls hingewiesen. Der Leiter des Tierheims verweigerte die Trennung der Tiere wegen fehlender Notwendigkeit. [...]“

Greta wurde dann zu einem Pitbullrüden gesetzt. Aber auch das war großer Stress für beide. Greta starb einige Monate später elend an einer starken und unbehandelten Verwurmung.

4.6. Nachwuchs im Tierheim

Wie schon oben erwähnt werden Hunde teilweise unkastriert von der ASL direkt ins „canile“ geschickt. Manche Hündinnen sind schon trächtig, andere werden direkt im Tierheim gedeckt, da man aus Bequemlichkeit Hündinnen mit Rüden in einen Zwinger legt. Im Süden sind solche Fälle auch beabsichtigt, weil der Tierheimbetreiber für die geborenen Welpen Geld von den Gemeinden erhält. Sie ersetzen u.a. verstorbene Hunde, die Anzahl darf nie sinken, um die Förderungen zu lukrieren.

Beschlagnahmte Tiere aus schlechter Haltung, werden ebenfalls in Tierheime abgeschoben. Diese Tiere dürfen nicht vom Amtstierarzt kastriert werden, da der Besitzer meist nicht einverstanden ist und so ist es leicht vorstellbar, dass Hündinnen in kürzester Zeit wieder Welpen werfen. Diese Privatpersonen haben kein Interesse am Wohl ihrer Tiere und da sie ihnen mit Gewalt genommen wurden, versuchen sie sich wenigstens an die Babies zu gelangen, die auf mysteriöse Weise verschwinden, sobald sie selbständig fressen können, manchmal sogar noch früher.

Wie kann das geschehen?

Viele Tierheime sind nur wenige Stunden am Vormittag besetzt, um die Hunde zu versorgen, sie liegen abgelegt und sind nicht bewacht. - Leichtes Spiel also für Besitzer mit bösen Absichten. Hunde verschwinden über Nacht. Hunde sterben ohne ersichtlichen Grund von einem Tag auf den anderen. Willkür und Gewalt gegen hilflose Tiere!

4.7. Stress

All das führt zu enormen Stress, dem die Tiere täglich ausgesetzt sind. Über Jahre hinweg leiden sie und entwickeln sich oft vom umgänglichen Hund in ein scheues, unzugängliches Wesen. Stereotype werden immer häufiger beobachtet.

Hier ein Beispiel eines fast unvermittelbaren Hundes, der in seine eigene Welt abgetaucht war: Sconcerto

Ich lernte Sconcerto kennen, fest auf den Boden geduckt, versteckt hinter anderen Hunden. Kaum waren Menschen anwesend, erstarrte er, fror regelrecht ein. Wir wollten ihn aus dieser Lage befreien, aber ein solcher Fall ist auch bei verständigen Personen schwierig unterzubringen. Niemand konnte sich vorstellen, dass er jemals an einer Leine gehen würde. Nun wollte es das Schicksal aber, dass seine Gemeinde den Vertrag mit dem Tierheim kündigte und sämtliche Hunde in ein anderes überstellen ließ. Darunter befand sich auch Sconcerto. Wir waren verzweifelt, weil es für uns aus logistischen Gründen jetzt viel schwieriger war, an ihn heranzukommen. Mit Hilfe einer Tierschützerin vor Ort, wurde auch diese Hürde gemeistert und es kam der Tag, als Sconcerto mit einem anderen Leidensgenossen das Tierheim verlassen konnte. Da das Auto nicht so groß war, hatte nur eine Transportbox Platz und man entschied sich, den anderen Hund, der eine Behinderung am Bein hatte, dort hineinzusetzen und Sconcerto frei im hinteren Teil des Autos zu belassen. Bei der Fahrt durch Rom öffnete sich plötzlich die Heckklappe und Sconcerto sprang mitten auf die Straße. Verwirrt und verängstigt lief er die Straße entlang. Etwa zwei Stunden dauerte die Suche nach ihm. Schließlich wurde er mit einem Trümmerbruch am Vorderlauf gefunden. Sconcerto ließ sich anstandslos mitnehmen und verbrachte die nächsten Wochen in einer Klinik mit externem Fixateur.

Aber anscheinend musste das so sein, denn als diese Geschichte in Deutschland bekannt wurde, meldete sich eine junge Dame, die ihm eine Pflegestelle anbieten wollte und wo er - sollte er sich mit den dort schon vorhandenen Hunden vertragen - auch für immer bleiben dürfte. Sconcerto heißt jetzt Felix, der Glückliche, und wenn man ihn nach diesen zwei Monaten sieht, möchte man nicht glauben, dass es derselbe Hund ist.



Weniger Glück hat Aiko. Der Huskymischling kommt nicht zur Ruhe. Ständig rennt er gehetzt auf und ab. Seine Bewegungstereotype lässt sich vor Ort nicht behandeln. Seine Chancen auf Adoption sind Null.

5. Vermittlung von Hunden

5.1. Vermittlung in Italien

Mit ein Grund, warum Leute, speziell am Land, nicht gern in ein Tierheim gehen und einen Hund holen, ist nicht nur die Tatsache, dass es sich um ein „second hand“ Tier handelt, sondern auch die Bürokratie, die zu durchlaufen ist, um ihn registrieren zu lassen. So unkompliziert und selbstverständlich das in Österreich und Deutschland ist, so schwierig ist es in Italien. Zuerst muss man zu einem Amtstierarzt gehen und den Hund offiziell anmelden lassen, damit er offiziell aus einem Tierheim abgemeldet werden kann. Da sich in Italien ein einfacher Amtsweg oft zu einem Spießroutenlauf entwickelt, sind viele Italiener davon abgeschreckt. Sehr viel einfacher ist es, wenn man einen Welpen direkt von Nachbars Hündin übernimmt.

Die Öffnungszeiten der Tierheime sind sehr ungünstig. Die Hygiene- und Gesundheitsbedingungen der Tierheime indiskutabel, das Personal größtenteils unqualifiziert und bietet nur mangelhafte Hilfe bei der Wahl eines Hundes. Zudem werden Interessenten vom psychischen Zustand der Hunde, die jahrelang als "Zuchthäusler" gelebt haben und nie aus ihren Käfigen gelassen wurden, abgeschreckt. Somit ist es sehr mühsam die eigene Bevölkerung davon zu überzeugen einen Hund „zweiter Klasse“ zu adoptieren. Es wundert daher wenig, wenn Tierheime hauptsächlich von TierschützerInnen besucht werden und das „normale“ Publikum ausbleibt.



Es ist kein ungewöhnliches Bild auf Märkten, oder auch im Zentrum von Rom, sogenannte Infostände der verschiedensten Tierschutzorganisationen zu sehen, die in Gehschulen für Babies Hundewelpen anbieten – natürlich mit „Schutzvertrag“. Gegen eine kleine Spende bekommt jedermann auch ohne Prüfung auf Eignung Tiere ausgehändigt.

Es geht eben einfacher, als ins Tierheim zu gehen, das oft in einer entlegenen Gegend liegt. Man will sich möglicherweise auch nicht dem Leid aussetzen und vielleicht ein

schlechtes Gewissen bekommen, abgesehen von der Bürokratie, die man durchlaufen muss, um einen Hund aufnehmen zu können.

Erst seit kurzer Zeit beginnen sich einzelne italienische Tierschützer nach deutschem Vorbild zu organisieren. Sie machen Vorkontrollen, Beratungsgespräche und verfassen Schutzverträge. Sie trauen sich kaum, Schutzgebühren zu verlangen, weil sie einerseits Angst haben, in Verruf zu kommen Hundehandel zu betreiben, andererseits nicht wirklich überzeugt sind, ob man für diese „weggeworfenen“ Hunde Geld verlangen darf.

Italiener, die einen Hund aus einem privaten Tierheim holen, durchlaufen den gesamten Behördenapparat. Im besten Fall sehen sie „ihren“ Hund im Käfig /Zwinger und nehmen in gleich mit. Zuerst muss er jedoch im Tierheim beim Tierheimleiter oder, in dessen Abwesenheit, beim nächsten Arbeiter ausgecheckt werden. Das bedeutet Formulare ausfüllen. Mit diesen und dem Hund geht es dann ins Büro des Amtstierarztes, der in den neuen Besitzer ein weiteres Register einträgt. Der Hund sollte danach untersucht werden, der Chip kontrolliert und registriert und erst dann ist die Vermittlung erfolgreich abgeschlossen. In Gemeindtierheimen werden wie auch hierzulande Vermittlungsverträge abgeschlossen und Vermittlungsgebühren gezahlt. In privaten Tierheimen wird auf beides verzichtet.

Es gibt keine wirkliche Statistik über die Rückgabe der Hund. Da viele der privaten Tierheime und auch Amtstierärzte selbst es ablehnen von Privaten Hunde aufzunehmen, obwohl sie dazu verpflichtet wären, kann man sich vorstellen, wo sich diese unerwünschten Tiere letztlich wiederfinden. Oft werden Hunde viele Kilometer vom Heimatort ausgesetzt und nicht selten findet man Tiere mit Hautläsionen, die darauf hindeuten, dass der Chip entfernt wurde.

5.1.1 Welche Hunde haben hier Chance auf Vermittlung

Leicht vermittelbar sind niedliche Welpen. Werden sie jedoch zu groß, werden sie aus dem Haus oder der Wohnung geworfen und fristen ihr Leben für immer im Garten oder, wenn dieser nicht vorhanden ist, auf dem Balkon. Oder sie verlieren ihr zu Hause für immer und werden an Autobahnstationen angebunden oder auch auf freier Landstraße ausgesetzt.

Kleinwüchsige helle Hunde finden regelmäßig auch in Italien ihre Abnehmer – Hündinnen leichter als Rüden. Großwüchsige Rassen haben es schwer. Ihnen bleibt oft lebenslangliches Tierheim meistens nicht erspart.

5.2. Vermittlung ins Ausland

In einigen Gegenden bieten auch ausländische Tierschutzorganisationen ihre Hilfe an. Nur wenige ausländische Tierschützer leben in diesem Land und können direkt vor Ort helfen. Wo das der Fall ist, ist der Tierschutzgedanke auch wesentlich ausgeprägter und die Dinge ändern sich zum Guten, wenn auch langsam. Es ist erkennbar, dass dort die Adoptionen in die Heimatländer der Tierschützer akzentuiert werden und die Behörden sich vermehrt damit auseinandersetzen müssen. Da es für einen Italiener immer noch unüblich ist, Hunde als Familienmitglieder zu betrachten, werden sie somit auch nicht auf Reisen mitgenommen. Daher werden für die Hunde EU-Pässe viel zu selten ausgestellt.

In Italien stellt der Amtstierarzt diese Pässe aus, was sich oft als sehr schwierig gestaltet. Die kleinen Büros auf dem Land sind oft nicht ausgestattet und die Beamten nicht kundig, wie man so ein Dokument richtig ausstellt. Entweder ist der einzige Sachbearbeiter gerade nicht da, oder der Drucker funktioniert nicht oder die Passhüllen wurden nicht nachgeliefert. Denn für das südliche Italien werden die Hundepässe nicht zentral hergestellt, sondern jeweils vor Ort vom Amtstierarzt selbst ausgestellt!

In ein spezielles Computerprogramm werden die Daten eingefügt und dann der Pass ausgedruckt. Dieser wird dann in die blaue Hülle eingeklebt. - Wie gesagt, ein schwieriges Unterfangen für einen armen Beamten, denn mehr als drei Stück werden selten an einem Tag geschafft. Mögliche Adoptionen gestalten sich so noch schwieriger. Mittlerweile funktioniert die Zusammenarbeit zwischen italienischen Tierschützern und ausländischen Kollegen besser und italienischen Tierschützer sind dankbar für Hilfe aus dem Ausland. Das Vertrauen steigt, wenn sie selbst ihre Hunde bringen und die Pflegestellen und Familien kennenlernen, die sich ihrer ehemaligen Schützlinge annehmen.

Flugpatenschaften werden immer öfter angeboten und auch genutzt, so ist es ein schneller und billiger Weg einen Hund über lange Strecken zu verbringen. Die meisten Hunde treten ihre Reise ins Glück jedoch auf dem Landweg an und auch hier haben sich die Bestimmungen über die Jahre gebessert, in dem sie strenger geworden sind. Straßenkontrollen von Polizei und Carabinieri sollen Massentransporte und Hundehandel verhindern, denn immer noch schrecken Meldungen von Versuchslabors, in denen Hunde verschwinden, Tierschützer und Bevölkerung.

Jeder Hund hat seine eigene Box und ist auch mit allen notwendigen Papieren versehen. Neue EU Bestimmungen stellen Beamte, Behörden und Tierschützer vor ungewohnte organisatorische Aufgaben.

Wenn die Hunde nun in ihrem Bestimmungsland angekommen sind, dann werden sie von ihren Familien oder Pflegestellen in Empfang genommen und dürfen dann ihr neues Leben genießen.

5.2.1 Wo liegt hier die Problematik?

Italienische Tierschützer: Trotz aller Aufklärungsarbeit gehen immer wieder Hasstiraden und Verleumdungen durch die Medien, die ausländische Tierschützer (vornehmlich aus Deutschland) beschuldigen, italienische Hunde an Versuchslabors weiter zu verkaufen oder ihr Fell verarbeiten zu lassen.

Tierheimbetreiber: Dieser möchte im Grunde keine Einmischungen von Außen in seine Geschäfte, speziell wenn es sich dabei um Ausländer handelt, weil dabei oft immer wieder Missstände und Rechtswidrigkeiten aufgezeigt werden, ein für ihn mehr als unangenehmer Nebeneffekt, wie man sich vorstellen kann. Im Prinzip geht es ihm aber nur darum keine Hunde zu verlieren, um bereits angesprochene Förderungen zu lukrieren.

Behörden: Diese sehen sich durch jede Art von Veränderung mit zusätzlicher, meist mit viel Aufwand behafteter Arbeit und Kosten konfrontiert, die sie möglichst zu umgehen versuchen.

6. Lösungsansätze

6.1. Gesetzgebung bezüglich Organisation von privaten Tierheimen

Insgesamt sollten die regionalen italienischen Tierschutzgesetze vereinheitlicht werden und denjenigen weniger Spielraum lassen, die am Leid der Tiere verdienen. Noch gibt es kein Gesetz, das vorschreibt, wie ein „canile“ zu führen ist, was artgerecht heißt.

Mögliche Verbesserungen könnten folgende Vorschläge bringen:

- Die Gemeinden müssten anfangen Verantwortung zu übernehmen und ihre eigenen, vom regionalen Gesetz her, vorgeschriebenen Tierheime bauen. Damit würden ihre Tiere nicht mehr aus der Hand gegeben und blieben in ihrem Einflussbereich, anstatt sie Firmen zu überantworten, denen das Wohl der Tiere wenig bedeutet.
- Es müsste eine gesetzliche Regelung speziell für private Tierheimbetreiber geben, die sie verpflichten müssten einen fachlichen Nachweis zu erbringen, der sie berechtigt Hunde in einer bestimmten Menge zu halten. Weiters müsste jährlich ein diesbezüglicher Nachweis über eine Weiterbildung erbracht werden.

Bestimmungen

- für große Ausläufe, die die Hunde regelmäßig zur Bewegung und Sozialisierung nutzen dürften,
- für ausreichend Schutz gegen Kälte, Hitze und Nässe beinhalten,
- für Kranken- und Quarantänestation ab einer gewissen Anzahl von Hunden beinhalten, die an das Tierheim angeschlossen sein müssten und eine tägliche Versorgung durch einen Tierarzt garantieren,
- für genaue Untersuchungen aller Neuzugänge, Kastrationen aller Hunde, für die Versorgung von verletzten Tieren, die per Gesetz nicht von der ASL in ein Tierheim versetzt werden dürften,
- für ausreichend Pflegepersonal, das ebenfalls zur Fortbildung verpflichtet würde,
- für ausreichend gutes Futter und vor allem Wasser, das zweimal pro Tag gegeben werden sollte,
- für eine genaue Buchführung über alle Hunde mit Datenerfassung betreffs Name, Chip, Rasse, Geschlecht, Krankheiten, Eingang und Ausgang, etc.,
- in regelmäßigen Abständen sollten Informationen vom Tierheimbetreiber an die Gemeinden über ihre Hunde (aktuelle Bestände, Meldung von verstorbenen und vermittelten Tieren) erfolgen,
- regelmäßige Kontrollen der anvertrauten Tiere sollten durch die Gemeinde selbst vorgenommen werden,
- es müsste eine Verpflichtung geben, die Tierheime transparent zu halten und die Adoptionen zu bewerben. Dies fängt bereits mit einer besseren Ausschilderung des Tierheimes und annehmbaren Öffnungszeiten an und endet bei einer kompetenten Beratung der Adoptanten.

Das wichtigste aber wäre die Unbestechlichkeit der Kontrollorgane, die die Durchführung all dessen überwachen und kontrollieren sollten.

6.2. Auseinandersetzung mit Behörden

Zwar gibt es bereits Verurteilungen, Geld- und Haftstrafen, trotzdem geht alles weiter wie bisher. Verurteilte, denen allfällige Betriebskonzessionen entzogen worden sind, übertragen diese formlos auf Verwandte und Bekannte. Die steigende Zahl der Anzeigen zeigt, dass ein Teil Italiens gerne etwas ändern möchte. Ein Gesetz aus dem Jahre 2004, das im europäischen Vergleich nicht das schlechteste ist, hat gegen Tierquälerei bereits einen kleinen Schritt in die richtige Richtung bewirkt.

Die Bevölkerung darf nicht wegzusehen, sondern soll weiterhin Missstände aufzuzeigen.

Polizeiorgane müssen sich Tierschutzangelegenheiten mit größerer Ernsthaftigkeit annehmen und dürfen couragierten Mitbürgern keine Steine in den Weg legen Tiere zu ihrem Recht zu verhelfen. Der kleinste Erfolg, der das Leid der Hunde in den Tierheimen lindert, ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Ein noch fehlendes Verantwortungsgefühl von Bürgermeistern, Amtstierärzten und anderen Organen muss geweckt und gefördert werden.

6.3. Fundraising

Da es nicht wirklich an finanziellen Mitteln fehlt, wie wir schon an anderen Beispielen gesehen haben, scheint es somit nicht notwendig eine große Spendenaktion in der Bevölkerung aufzurufen. Die Mittel sind vorhanden, nur werden sie nicht richtig genutzt.

Über das italienische Steuersystem ist es jedoch möglich, dass Steuerzahler den 0,005% einer Non-Profit Organisation ihrer Wahl zugute kommen lassen und so ihre Steuerpflicht entsprechend senken.

Auch Sachspenden und Hilfsgüter sind nicht immer zielführend solange Helfer in Italien nicht gut organisiert ist und das Ausland direkt eine bestimmte Tierschutzorganisation unterstützt. Vieles verschwindet für deren hauseigenen Bedarf, wird einfach zerstört oder zweckentfremdet genutzt, wie man an dem Beispiel dieser Hundehütte sehen kann, die nie einem Hund zu Gute gekommen ist.



Interessant wäre herauszufinden, ob die EU Gelder für Tierschutzorganisationen vorsieht und nicht nur den einzelnen Regionen zur Verfügung stellt, die so viel zu oft in ganz andere Kanäle fließen. Nur ein Bruchteil der zur Verfügung stehenden Gelder kommt den Tieren zugute.

6.4. Vermittlung ins Ausland als kurzfristige Entlastung

Adoptionen von Hunden aus Tierheimen im eigenen Land sind immer zu bevorzugen und zu fördern. Trotzdem sind ausländische Tierschutzorganisationen gerne gesehen, wenn sie gut arbeiten und das Vertrauen der ansässigen Tierschützer und Behörden gewinnen können. Wir müssen vorrangig versuchen, die Situation vor Ort zu verändern, weil wir als Außenstehende sowohl die Verantwortung als auch die Möglichkeit haben tierschutzrelevante Missstände aufzuzeigen und zu beseitigen. Der Kampf mit den Behörden ist hart und ein Ende ist nicht in Sicht, trotzdem wäre es zu einfach, nicht über den Tellerrand zu sehen, denn Tierschutz ist grenzenlos.

6.5. Kastrationsprojekte

Die LAV bemüht sich nach wie vor mit Unterschriftenaktionen das Gesetz 281 von 1991, zum Schutz der Tiere und Verhütung des Streunertums, durchzusetzen. Außerdem verlangt die LAV einen nationalen Fond um Katzen und Hunde kastrieren zu lassen und finanzielle Erleichterung für Leute, die Hunde registrieren lassen, sie chipen und mit Pässen versehen. Weit angelegte Kastrationsaktionen von Seiten der Behörden (ASL) wären also notwendig, die nicht nur angeboten sondern auch rigoros durchgeführt werden.

Eine Notlösung wäre auch die konsequente Kastration von freilebenden Gruppen von Hunden, die danach wieder in ihr Stammrevier zurückgebracht werden. Manchmal scheint diese Notlösung der einzige Weg zu sein, auch wenn es keinen Idealfall darstellt, weil Wild- und Flurschäden, wie schon an anderer Stelle beschrieben wurde, enorm sind.

6.6. Aufklärungsarbeit

„Solo come un cane“, (*allein wie ein Hund*) in diesem Land ein geflügeltes Wort, das die Einstellung der Italiener zu ihren Hunden ausdrückt. Ihre Hunde sind allein, und nicht Teil der Familie. Sie haben einen geringeren Stellenwert als in unseren Breiten. Gilt ein Rassehund, der um teures Geld angeschafft wurde gerade noch als „Luxusgut“ und wird wie ein Ferrari bestaunt, so sind Mischlinge ohne Stammbaum oder auch ausgesetzte Rassehunde keiner Beachtung wert. Der Tierschutzgedanke ist, im Gegensatz zu unseren Ländern nicht so ausgeprägt.

Die Mentalität der Südtaliener fasziniert uns zwar, weil sie uns ein leichtes und sorgenfreies Leben vorgaukelt, die Schattenseite davon würde ich „menefreghismo“ nennen, und drückt aus, dass ihnen viele Dinge gleichgültig sind. Aber was kann man erwarten, wenn sich eine neapolitanische Familie nichts dabei denkt, die eigene Oma auf einem Rastplatz an der Autobahn auszusetzen, in der Hoffnung, dass sich schon wer finden und um sie kümmern würde, solange sie auf Urlaub weilen! (So geschehen 1999 auf einer Autobahn in der Region Calabrien)

Tierschützer können angesichts der herrschenden Betriebsamkeit kaum auf Straßen über Infostände Aufklärung betreiben. Rom zB ist eine sehr hektische Stadt, Leute wollen nicht aufgehalten werden und haben keine Zeit. Tierschützer haben keinen leichten Stand und werden oft als lästig angesehen. Oft sind sie auch für italienische Verhältnisse nicht „gut angezogen“. Sie bewegen sich am Rande der Gesellschaft, werden oft als Repräsentanten dieses Themas als ungeeignet angesehen.

Änderungen im Tierschutz müssen jedoch insbesondere auf wirtschaftlicher und auch gesellschaftlicher Ebene erreicht werden. Solange es Hunde gibt, deren Existenz für niemanden von Bedeutung ist, werden sie letztlich in Tierheimen enden, für welche die bloße Anzahl der Tiere und nicht die Lebensqualität der Hunde Maßstab für wirtschaftlichen Erfolg sind. Ein quasi erzieherischer Effekt muss für die italienische Bevölkerung zwangsläufig von außen bewirkt werden, weil gesellschaftliche Grundstrukturen für Tierschutz in den hier thematisierten Regionen historisch nicht vorhanden sind. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich gesellschaftliche Traditionen und Mentalitäten zu ändern.



angeschossene Maremmanin



Kettenhund mit zertrümmerten Schädel

Beispielsweise sieht man oft Streuner, nach denen mit Steinen geworfen wird und die wie Freiwild behandelt werden. Selten wird bei Tierquälerei ernsthaft eingegriffen, da sie immer noch als Kavaliersdelikt gilt.

Kleine Schritte in die richtige Richtung werden schon von engagierten Tierschützern unternommen, speziell was die Arbeit betrifft, bevor ein Hund in einem Tierheim landet.

Mit den zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln ist allerdings noch kein Auslangen zu finden.

Großflächige Aufklärungskampagnien in Form von Veranstaltungen, TV Spots, Zeitung, Radio, Werbeplakate, Flugzettel, Infobroschüren in Tierarztpraxen, Zoofachhandlungen, Hundepensionen, Hundesalons, Parkanlagen und sonstige von Hundebesitzern häufig frequentierte Plätze müssen forciert werden. Besonders wichtige Themen, die angesprochen werden müssen, sollten sein

a) Aussetzen von Hunden

Es reicht nicht, vor Wahlen oder Ferien mit Leuten des öffentlichen Interesses, wie Schauspieler oder Politiker medienwirksame Werbespots zu produzieren, die aufrufen, ihren Hund nicht auszusetzen. Das ganze Jahr über hört man nichts, nur im Sommer gibt es entsprechende Aufrufe und Kampagnen. Laut Statistik ist in den letzten Jahren nur ein geringer Erfolg zu verzeichnen, daher wäre es sinnvoll das ganze Jahr über Informationen dieser Art anzubieten.

b) Pro Kastration

Man müsste den Menschen begreiflich machen, WARUM es so wichtig ist Hunde zu kastrieren und es so vermitteln, dass sie sich dazu motiviert fühlen, es auch wirklich in die Tat umzusetzen.

c) Anschaffung eines Hundes

Es wäre wichtig zukünftigen Hundebesitzern das Bewusstsein um die Verantwortung der Hundehaltung und was diese mit sich bringt zu vermitteln. Was sollte VOR der Anschaffung bedacht werden? Woher bekommt man überhaupt einen Hund? Tierheim oder Züchter? Wie erkenne ich einen seriösen Züchter, worauf sollte geachtet werden? Wie erkenne ich einen „Vermehrer“ und warum sollte ich bei diesem keine Hunde kaufen? etc.

d) Informationen über Mittelmeerkrankheiten

Information über die gängigsten Krankheiten und ihre Behandlung sollten verbreitet werden, da sie vielfach Folge der Elendhaltung sind.

e) Tierschutz im Unterricht

Tierschutz müsste fixer Bestandteil des Lehrplans in Pflichtschulen in Italien werden. Ein Ziel, das Dr. Dorothea Friz zusammen mit der AISPA teilweise schon erreicht hat. Was können Schüler allerdings von Lehrern erwarten, die zum Lehrstoff inhaltlich keinerlei Beziehung haben? Es fehlt an altersgerechter Tierschutz – „Erziehung“ im Unterricht, in der der Respekt zu Tieren fester Bestandteil wäre. Mancherorts, so auch in Rom, gibt es schon solche Projekte, die von Schülern gern angenommen werden. Die Diskrepanz entsteht, wenn das Kind das Erlernte zu Hause nicht umsetzen kann, da dort genau das Gegenteil praktiziert wird, weil es nicht üblich ist, Tiere im Haus zu halten. Daher wäre praktischer Unterricht sehr wichtig, zum Beispiel im Rahmen eines Klassenausflugs. Denn gerade die junge Generation wäre für einen Sinneswandel enorm wichtig – eine Änderung des Verhaltens ist ohnehin nicht in einer Generation zu erreichen.

f) Zusammenarbeit von Amtstierärzten und Gemeinden, aber auch den Tierschutzorganisationen müsste besser organisiert werden. Solange keine Einigkeit herrscht, solange wird viel Energie vergeudet und die Leidtragenden bleiben die Hunde. Förderungen von Tierarzkosten für finanziell nicht so gut gestellte Personen müssten eingerichtet werden.

g) Ein Umdenken in Hotels, Restaurants, Campingplätzen, Stränden und Transportmitteln, die immer noch keine Hunde akzeptieren, müsste stattfinden

6.6.1 Beispiel für vorbildliche Tierschutzarbeit in Italien – Dr. Dorothea Friz



Das Tierheim Mondragone wird von Fr. Dr. Dorothea Friz geleitet, einer deutschen Tierärztin, die dort auch ihre Klinik betreibt, die das Aushängeschild für die Region Campania ist. Dr. Friz hat an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität München ihren Abschluss als Tierärztin erlangt und ist bald darauf in den Süden ausgewandert. 1983 ist sie in Süditalien angekommen und hat als Assistenzärztin in einer Tierarztpraxis in Neapel gearbeitet. Sie wurde sofort mit dem Problem der Straßentiere

konfrontiert: Hunde, Katzen wühlten zusammen mit Ratten im zahlreich verstreuten Müll nach Essensresten.

Nach ein paar Wochen hat man sie in ein Tierheim eines Tierschutzvereines mit circa 600 kranken Hunden geführt. Das hat ihr Leben verändert. Sie hat den Kampf gegen derartige Massentierheime angesagt. Sie hat ihren bezahlten Job beim Tierarzt in Neapel aufgegeben und ist in das Tierheim gezogen, um so vielen Hunden wie möglich zu helfen.

Sie fing an – gegen den Widerstand vieler Italiener - Tiere zu kastrieren. Nach wenigen Monaten im Tierheim wurde sie mit einigen anderen Freiwilligen „entfernt“, da sie dunkle Machenschaften des damaligen Präsidenten des Tierheims mit den Finanzen aufdeckte. Sie mietete einen Bauernhof in der Nähe des Tierheimes, nahm ungefähr 30 Hunde aus diesem mit und begann ihre tierärztliche Tätigkeit mit Schwerpunkt Kastrationen. Schon im Jahre 1984 fing sie wegen der großen Anzahl von Straßentieren an, die Hunde und Katzen zu kastrieren, sie zu tätowieren und wieder an ihrem Futterplatz auszusetzen. 1986 gründete sie den italienischen Verein LEGA PRO ANIMALE mit dem Hauptziel, das Streunertum durch Kastrationen und Aufklärung zu eliminieren. Ein eigenes Zentrum sollte entstehen und mit großem Eifer wurden die nötigen Gelder zusammengetragen, um das heutige Zentrum in Castel Volturno zu erstellen. 1989 war die große Eröffnungsfeier.

Dorothea Friz war an der Entstehung des neuen Tierschutzgesetzes von 1991 maßgeblich beteiligt, welches kostenlose Kastration von Katzen in Kolonien vorschreibt, die Identifikation und Registrierung aller Hunde (früher Tätowierung, jetzt Mikrochip) und vor allem Tierschutzunterricht in den Schulen. Information und Ausbildung sind überhaupt die wichtigsten Punkte im Tierschutz. Diese Erkenntnis hat sie bewogen, eine Stiftung für Tierschutz zu gründen, deren Hauptaufgabe es ist, durch Ausbildung und Aufklärung alles zu tun, um den Respekt vor domestizierten Tieren zu fördern. Die FONDAZIONE MONDO ANIMALE wurde im Oktober 2001 zusammen mit dem Deutschen Tierschutzbund e.V. in Bonn gegründet.

Bis zum heutigen Tag kämpft Dr. Dorothea Friz für die Einhaltung des neuen Tierschutzgesetzes, kastriert so viele Hunde und Katzen wie möglich, klärt unermüdlich auf und versucht Politiker und Behörden von ihrer so einfachen Lösung für das Streunertum zu überzeugen.

Als sie ihre Theorie den Vorständen italienischer Tierheime, in denen sie zeitweise aktiv war, zu Gehör brachte, erntete sie ein mitleidiges Lächeln. Also nutzte sie die Gunst einer Gönnerin und erbaute 1989 die Kastrationsklinik LEGA PRO ANIMALE auf einem frei stehenden Grundstück zwischen Castel Volturno und Mondragone, nicht weit von der Küste des Tyrrhenischen Meeres entfernt. Dem schloss sich alsbald ein Tierheim an, in dem die Tiere nach Maßgabe der European Convention for the protection of pet animals von 1987 gehalten werden.

Dr. Friz hat sich nicht nur in Italien den Ruf einer engagierten, mutigen und hartnäckigen Kämpferin gegen das Tierelend erworben. Doch die Wahrheit ist oft unbequem. Spricht man sie aus (vor allem in solchen Ländern wie Italien), so macht man sich damit nicht nur Freunde.

Doch Dr. Friz wäre nicht Dr. Friz, wenn sie das nicht zusätzlich motivieren würde.

Ihre Rechnung ist einfach: Ein Tierheim mit einer Kapazität von 600 Hunden kostet die zuständige Kommune 108.000 EUR im Monat (600 Hunde x 6 EUR x 30 Tage!!). Das sind im Jahr knapp 1,3 Millionen EUR! Mit einem Bruchteil dieser Summe könnte die Anzahl der Hunde an sich dauerhaft effektiv minimiert werden, wenn dieses Geld in Kastrationsprojekte gesteckt würde. Nachdem eine Langzeitstudie in einer Modellstadt diese Rechnung bestätigt hat, springen immer mehr Rathäuser auf diesen Zug auf – die Aktionen müssen jedoch vielfach noch aus Mangel an Geld zurückgestellt werden.

Dabei ließe sich mit einem Bruchteil der Gemeindeausgaben für die Tier"heime" diese auf die Dauer weitestgehend überflüssig werden lassen. Um die Bedürfnisse auch entlegener Regionen besser zufrieden stellen zu können, erwarb die LPA vor kurzem einen mobilen OP-Raum. Im Fond eines Transporters steht ein richtiger OP-Tisch; alle nötigen Materialien, die zur Durchführung einer mobilen Kastration erforderlich sind, sind in Reichweite untergebracht. Gesponsert wurde das Gefährt durch die AISPA (The Anglo-Italian Society for the protection of Animals).

Was lediglich benötigt wird, ist ein Standort mit Strom und Wasser sowie einige fleißige Helfer, die die Situation vor Ort kennen und wissen, an welchen Stellen man streunende Hunde und Katzen einfangen kann.

Der Kampf mit den Behörden, allen voran der italienischen Tierärztekammer mit dem Ziel der offiziellen Zulassung dieses Kastrationsmobils ist eine Posse an sich. Auch hier ist pure Geldgier das Problem: Die Kammer fürchtet eine Konkurrenzstellung der Lega gegenüber den niedergelassenen Veterinären und wirft der Lega aufgrund der kostenlos angebotenen Kastrationen gar einen unlauteren Wettbewerb vor. Keinem kommt dabei in den Sinn, dass die herrenlosen Tiere wohl kaum freiwillig zum Tierarzt gehen und sich kastrieren lassen (von der Bezahlung der Veterinäre mal ganz abgesehen!). Soll heißen: Die Lega verdient damit kein Geld – im Gegenteil!

Das einzige, was hier hilft, ist, die Kommunen auf das Problem aufmerksam zu machen. Das ist Dr. Friz auch durch ihre sehr offensive Öffentlichkeitsarbeit gelungen. Ist die Kommune davon überzeugt, dass die ganze Aktion für sie zumindest kostenneutral ausgeht, kommen die Anfragen nach dem K-Mobil von ganz allein. Allein: Es fehlt an den nötigen Mitteln. Womit das leidige Thema Finanzierung angesprochen ist. Obwohl Kastrationsklinik, ist die LEGA PRO ANIMALE dennoch keine Firma, sondern ein „Non Profit-Verein“. Die Finanzierung der laufenden Tierheim- und Klinikkosten setzt sich zusammen aus Spenden, den Einnahmen aus Vertragskastrationen in Kommunen und Einnahmen aus dem laufenden Betrieb der Kastrationsklinik. Denn jeder Normalbürger kann sein Tier bei der Lega gegen Gebühr kastrieren lassen – und finanziert so die Tierschutzarbeit mit. Im Jahr 2004 wurden z.B. 628 Kastrationen auf diese Art und Weise durchgeführt – dem stehen jedoch 1608 Tierschutz-Kastrationen von Straßentieren entgegen!

Bei der Umsetzung ihrer Ideen kooperiert die LEGA PRO ANIMALE eng mit vielen überregionalen und internationalen Dachverbänden. So mit dem DEUTSCHEN TIERSCHUTZBUND e.V., deren Italien-Vertreter Dr. Friz ist. Aber auch die AISPA („Anglo Italian Society for the Protection of Animals“) wird von Dr. Friz im Süden des Landes vertreten. Weiterhin besteht eine enge Zusammenarbeit z.B. mit der HUMAN SOCIETY INTERNATIONAL, sowie deutschen Tierschutzvereinen in Worms, Speyer, Baden-Baden, Mainz, Kirchheimbolanden, Solingen und Landsberg. Von der WHO (Weltgesundheitsorganisation) kommt zwar keine finanzielle Unterstützung, aber dort ist man von der Methodik dermaßen überzeugt, dass man Amtstierärzte aus aller Welt zur LPA schickt, um dort Kastrationstechniken und den politischen Hintergrund zu erlernen. Ziel dieser Maßnahmen ist es, dass diese Amtstierärzte die Idee in ihrem Land umsetzen. Um auch eine Anerkennung der gemeinnützigen Arbeit zu erhalten, wurde im November 2001 die „STIFTUNG MONDO ANIMALE“ ins Leben gerufen – eine Gemeinschaftsaktion von LEGA PRO ANIMALE und dem DEUTSCHEN TIERSCHUTZBUND e.V. Die Stiftung soll die ganze gesellschaftspolitische Aufklärungsarbeit noch mehr bündeln. Sie wird, so ist es in der Satzung festgelegt, „durch Ausbildung und Aufklärung alles tun, um den Respekt vor domestizierten Tieren zu fördern“. Das vernünftige Miteinander von Mensch und Tier braucht ein Beispiel. Hier soll es entstehen und vorgelebt werden! Möglichkeiten gibt es genug: Dorothea Friz plant zum Beispiel, auf dem (in Aussicht befindlichen) Gelände der Stiftung ein Schulungszentrum zu errichten. Hier könnten alle Menschen, die irgendwie mit Tieren zu tun haben, in speziellen Seminaren auch praktisch unterrichtet werden. (Amts-)Tierärzte, Tierpfleger, Tierheim-Mitarbeiter, Zoofachhändler – potenzielle Besucher gibt es genug. Aber auch Lehrer! (Quelle: [HTTP://WWW.LEGA-PRO-ANIMALE.DE](http://www.lega-pro-animale.de))

6.7. „Tierheim Schicksal oder Chance“ von Sabine Neumann

Sabine Neumann beschreibt in ihrem Buch über Tierheime eine Idealsituation an einem Vorzeigetierheim in Österreich, von der die meisten Strukturen in Italien noch weit entfernt sind. Sie erinnert daran, dass Tierheime keine „Hundeverwahrlosungsstätte“ sein dürfen, dass sie mehr als nur saubere Zwinger, Nahrung, Wasser und medizinische Betreuung brauchen, nämlich, dass den Hunden auch die Möglichkeit zum Denken und Lernen gegeben werden muss.

In den meisten mir bekannten Strukturen werden nicht einmal die primären Bedürfnisse der Hunde abgedeckt. Niemand macht sich Gedanken darüber, dass die Haltungsform und der Umgang mit den Hunden einen entscheidenden Einfluss auf deren Entwicklung haben und auch psychische Grundbedürfnisse erfüllt werden müssen. Auf S. 42/43 wird über Lärmreduktion im Tierheim geschrieben. Eine Erfahrung, die ich im Vorzeigetierheim Muratella gemacht habe zeigt die Wichtigkeit dieses Themas. An einem Tag habe ich einen bereits enormen Lärmpegel von 88 Dezibel gemessen. An einem anderen Tag dagegen, war das Bellen der Hunde so laut, dass man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte, was der Grund ist, warum das Personal mit Ohrschutz ausgestattet ist. Im Vergleich zu österreichischen und deutschen Tierheimen ist die Lärmemission in vielen italienischen „canili“ extrem hoch. Dass die Belastung für Mensch und Tier gleichermaßen spürbar ist, liegt auf der Hand.

S. Neumann spricht auch die Ausstattung der Zwinger an. Alleine der Gedanke so etwas wie Möbel in den Zwinger zu stellen käme den Italienern als „Verschwendung“ vor, zumal sie dort auch keinen Platz hätten. Auf meine Frage, warum man den Hunden nicht wenigstens einen Kong oder Spielzeug anbiete, bekam ich in Muratella die Antwort, dass die Hunde alles fressen würden und man nicht die Zeit hätte neben ihnen zu stehen und aufzupassen.

Gar viele gute Ratschläge und Ideen, wie man den Hunden die Einsamkeit und Langeweile vertreiben könnte finden sich in diesem Buch.

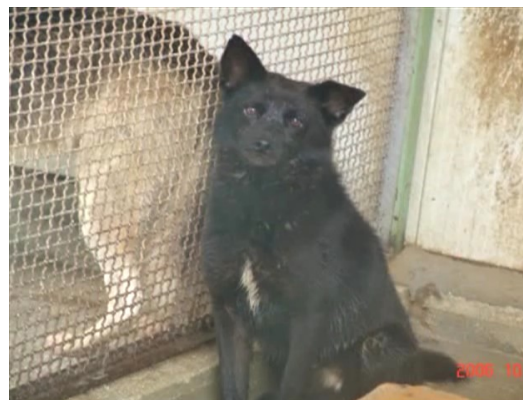
Da das aber mit einem enormen Mehraufwand beim Personal verbunden wäre und auch einen Umbau von schon bestehenden Strukturen mit sich bringen würde, sehe ich im Moment noch keine konkrete Möglichkeit die Situation vor Ort zu ändern. Vielleicht kommt der Tag, dass eine Gemeinde bereit ist ein Vorzeigetierheim nach uns bekannten Maßstäben zu bauen und ihre Hunde endlich mit anderen Augen zu betrachten, nämlich als intelligente und fühlende Wesen.

6.8. Fazit

Die meisten Menschen, die einen Hilferuf von Tierschützern aufschnappen und dann Unterstützung einfordern oder leisten, tun dies mit dem Willen, die oben beschriebene Situation zu verbessern. Die wenigsten ahnen jedoch, dass der Wille allein nichts an der Situation der Tiere ändert. Sie sind nur ein Faktor, der Tierschutz im Allgemeinen und die Situation in Südtalien im Besonderen beeinflusst.

Man muss sich vor Augen halten, dass in Italien (wie überhaupt in den südlichen Ländern Europas) alles anders ist. Tierschutzarbeit dort ist nicht vergleichbar mit der hierzulande. Dauerhafter Erfolg kann daher nur über breit gefächerte Aktionen unter Beteiligung eines möglichst großen Teils der Bevölkerung und der politisch Verantwortlichen erreicht werden.

Es ist sehr schwer in den Köpfen der Südländer ein Umdenken zu erreichen, um zumindest einen minimalen Standard im Tierschutz zu erreichen, wie man ihn in deutschsprachigen Ländern kennt. Wir sollten alle Vorbilder sein, damit mit Hunden nicht willkürlich umgegangen wird. Die gegenseitigen Schuldzuweisungen der Verantwortlichen sind dabei alles andere als hilfreich.



Undurchsichtige Zusammenhänge zwischen Politik und Wirtschaft, Hundehaltung und

Vergabe von Fördergeldern, sowie unklare Aussagen von Verantwortungsträgern, lassen nicht auf eine Verbesserung der Situation hoffen.

Ein Tierheim kann und darf keine Endlösung sein. Es sollte ein für kurze Zeit eingerichtetes tröstliches zu Hause bieten, bevor Tiere eine neue endgültige Familie finden.

Generationen nach uns werden uns an der Notwendigkeit, Häufigkeit und Ausstattung diese „Mahnmale“ beurteilen.

QUELLENVERZEICHNIS

Associazione Canili Lazio

<http://www.associazionecanililazio.it>

Associazione Difeso del Randagio

<http://randagismo.info/cosenza>

Europarat

<http://conventions.coe.int/Treaty/en/Treaties/Html/125.htm>

Fondazione Mondo Animale

<http://www.fondazionemondoanimale.com>

Inselhunde

<http://www.inselhunde.de/italien.htm>

Lega Anti Vivisezione

<http://www.lav-roma.it>

Lega Pro Animale

<http://www.lega-pro-animale.de>

Sabine Middelhaufe

www.sabinemiddelhaufeshundundnatur.net/tierschutz/streuner.htm

Sabine Neumann, "Tierheim – Schicksal oder Chance"

Animal Lear Verlag, Juni 2006

ISBN-10: 3936188289 **ISBN-13:** 978-3936188288

SOS Animali International

<http://www.sos-animali-international.com>

Striscia la notizia

<http://www.striscialanotizia.mediaset.it>

Tierhilfe Süden e.V.

<http://www.tierhilfe-sueden.de>

Tierhilfe Südtalien

<http://www.tierhilfe-sueditalien.de>

Interviews mit

Luigi Viglione, Ratsmitglied der Lega Anti Vivisezione

<http://www.lav-roma.it>

Greta Irsperger (IN MEMORIAM), Refugium „Leporano“

<http://www.tierrefugium-hanau.de/news/080220.htm>

Helga Selzle, Refugium „SOS Animali International“

<http://www.sos-animali-international.com>

Besuch mit Rundgang und Gesprächen mit den Angestellten im Tierheim „Muratella“ in Rom, „Colle Arpea“ in Rieti, „Giuliano“ in Frosinone, „Pomezia“, sowie unzählige eigene Erfahrungen, Foto- und Videomaterial, die sich im Laufe der Jahre angesammelt haben.